Zeitschrift: Beiträge zur vaterländischen Geschichte

Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel

Band: 9 (1870)

Artikel: Der Kirchengesang in Basel seit der Reformation : mit neuen Aufschlüssen über die Anfänge des französischen Psalmengesangs

Autor: [s.n.]

Kapitel: 2: Die Psalmen nach französischen Weisen

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-110604

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Die Psalmen nach französischen Weisen.

Winterfelds werthvolle Ausführung über den französischen Psalmengesang im ersten Band seines evangelischen Kirchengesangs leidet an dem Uebelstand, daß dem Verfasser die ältesten Quellen nicht zugänglich waren. Die genaue Vergleichung derselben ist hier und da eine mühsame Arbeit, aber unerläßlich, wenn für alles Weitere eine sichere Grundlage soll gewonnen werden.

Nicht nur der deutsche Reformator, auch Calvin im Unterschied von Zwingli ließ sich die Förderung des Kirchengesangs am Herzen liegen. Farel hatte in seiner Liturgie dem Gesang noch keine Stelle gegeben, doch war er mit den Bestrebungen seines jüngern Genossen einverstanden. Noch kein halbes Jahr war Calvin in Genf, als er mit Farel am 16. Januar 1537 dem Rath ein Gutachten (mémoire) über die Organisation der Kirche eingab, worin unter anderm mit Berufung auf Paulus empfohlen wird, daß man es einführe, mit Mund und Herzen in der Gemeine zu singen. Man werde die Förderung der Erbauung, die daraus entstehe, erst durch die Erfahrung recht erkennen. Gebete ohne Gesang seien kalt. Der Papst habe die Kirche eines großen Trostes beraubt durch die Einrichtung, daß nur die Priester unverstandene Psalmen murmeln. Um das Ziel zu erreichen, müsse man die Kinder Psalmen lehren, bis allmälig auch die Erwachsenen einstimmen.[1]) Im Einklang mit diesem Gutachten waren die Wünsche, die durch Bucer sollten dem Convent in Zürich vorgelegt werden. Darin hieß es Art. 13: daß mit dem öffentlichen Gebet der Gesang der Psalmen verbunden werde.[2]) Aber im Juni 1538, aus welcher Zeit diese Wünsche herrühren, waren

---

[1]) S. Gaberel, histoire de l'église de Genève, I, Pièces justificatives, p. 102.

[2]) ut ad publicas orationes Psalmorum cantio adhibeatur. Siehe Henry, Leben Calvins, I. App. S. 48.

die beiden Reformatoren schon aus Genf vertrieben, und somit auch in dieser besondern Richtung ihre Bemühungen unterbrochen. In Straßburg hingegen, wohin Calvin als Hirte der französischen Gemeinde (der welschen Kirche) berufen wurde, nahm er auch diese Bestrebungen wieder auf. So wurde Straßburg die Mutterstadt des französischen Psalmengesangs, wie es schon früher die Heimat gewesen war, aus welcher unsern Vätern die deutschen Psalmen zukamen.

Calvin nämlich schreibt aus Straßburg am 27. October 1539 an Farel, welcher damals in Neufchatel wirkte: er, Calvin, sei unzufrieden, daß Michael saumselig gewesen sei, hundert Exemplare der Psalmen nach Genf zu schicken.[1]) Wer dieser Michael war, weßwegen er den Auftrag nicht vollzogen hatte, ob er es später that, das alles erfahren wir nicht. Ueber Calvins Absichten hingegen vernehmen wir Genaueres aus einem Brief desselben an den gleichen Empfänger vom 19. December 1539.[2]) Er habe, schreibt er, die Psalmen geschickt, damit sie zuerst in Neuenburg gesungen und von da nach Genf gesandt würden. Also scheint Neuenburg die erste Stadt unseres Vaterlandes gewesen zu sein, worin man französische Psalmen sang. Wir haben vor, fügt Calvin hinzu, dieselben nächstens herauszugeben.[3]) Also waren dieselben noch nicht gedruckt, sondern sollten abgeschrieben werden. Das erklärt wohl einigermaßen das vorhin erwähnte Versäumniß jenes Michael. Viele Psalmen müssens auch nicht gewesen sein, sonst hätte er den Empfängern schwerlich die Arbeit zugemuthet. Ja die Worte des Briefes selbst führen nur auf eine kleine Auswahl. Es heißt nämlich weiter: Weil mich die deutsche Sangweise mehr ansprach, wurde ich genöthigt zu versuchen, was ich im Dichten vermöchte. So sind zwei Psalmen, 46 und 25, meine Erst-

---

[1]) S. Calv. opp. edd. Baum, Cunitz et Reuss, T. VI, Prolegg. p. XXI.

[2]) S. Epistolæ Calv. ed. Genev. 1576, p. 413.

[3]) Statuimus enim brevi publicare.

lingsversuche. Andere fügte ich nachher bei.[1]) Wie manche, das sagt er nicht, und auch nicht ausdrücklich, daß es eigene waren, doch ist es wahrscheinlich, daß auch diese andern von ihm selbst übersetzt waren. Auffallend ist endlich noch seine Aeußerung über die deutschen Melodien; namentlich scheint in den Worten: sie haben ihn mehr angesprochen (magis arridebat), eine Vergleichung zu liegen. Es müssen ihm, so denken wir am natürlichsten, französische Melodien vorgelegen sein, die ihm weniger zusagten. Wir werden Acht geben müssen, ob uns etwas vorkommt, wodurch die Aussagen dieses Briefes Licht empfangen. Mit einer derselben, nämlich mit der Ankündigung, daß er die Psalmen nächstens herausgeben wolle, vergleichen wir den Brief von Martin Peyer in Wittenberg an Conrad Hubert in Straßburg, geschrieben am 4. Januar 1540, welcher die Bitte enthält, der Empfänger möchte dem Schreiber die gallischen Psalmen schicken, die in Straßburg gesungen würden.[2]) Waren sie damals schon gedruckt? Aber wenn auch nicht, so bestand doch schon ein französischer Psalmengesang in Straßburg zu einer Zeit, wo von den Psalmen des Clément Marot noch nichts erschienen war.

Dieser galante Dichter, als Höfling des Königs Franz I in den leichtfertigen Kreisen der Vornehmen sich bewegend, wurde etwa im Jahr 1539 durch den ernsten Gelehrten Vatable veranlaßt, die Gewandtheit seiner anmuthigen Dichtkunst auf ein heiligeres Ziel zu richten. Nachdem ihm Vatable den Grundtext genau übersetzt und erläutert hatte, übertrug er dreißig Psalmen,[3]) dazu das Unser Vater, den englischen

---

[1]) Quia magis arridebat melodia germanica, coactus sum experiri quid carmine valerem. Ita psalmi duo, XLVI et XXV, prima sunt mea tirocinia. Alios postea attexui.

[2]) S. Calv. opp. VI, p. XXII.

[3]) Es waren die Ps. 1—15. 19. 22. 24. 32. 37. 38. 51. 103. 104. 113. 114. 115. 130. 137. 143; also nicht die ersten 30 Psalmen hinter einander her, sondern eine Auswahl von 30.

Gruß und den apostolischen Glauben in französische Verse. Der Dichter überreichte die Arbeit seinem Gönner Franz I und auf dessen Veranlassung dem Kaiser Karl V, der eben Anfangs 1540 in Frankreich auf Besuch war. Beide Fürsten nahmen das Büchlein gnädig auf und ermunterten ihn, der Kaiser sogar mit Beifügung von 200 Dublonen, zur Fortsetzung des begonnenen Werkes. Ihre Musiker aber wetteiferten, die Psalmen mit Melodien zu versehen. Der Kaiser sprach noch besonders den Wunsch aus, den Psalm Confitemini Domino quoniam bonus, den er sehr liebe, übersetzt zu sehen. Mit diesen Worten, deutsch: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, beginnen die Psalmen 106 und 107. Es wird aber der letztere gemeint sein, denn wirklich ist derselbe unter den weitern Psalmen, welche Marot 1543 in Genf erscheinen ließ. Eine Ausgabe der ersten dreißig, noch ohne Melodien, trägt das Datum 1541. [1]) Das königliche Privilegium, mit welchem diese dreißig Psalmen gedruckt sind, ist vom letzten November 1541 datiert. Wenn dies die älteste Ausgabe wäre, so müßte sich die Herausgabe, vielleicht in Folge von Anfechtungen, sehr verzögert haben, und was den beiden Fürsten übergeben wurde, wäre dann erst das Manuscript gewesen.

Die obigen Angaben über die Entstehung der Psalmen und ihre Aufnahme durch die Fürsten finden wir in Bayle's Dictionnaire, Artikel Marot, und zwar als zuverlässige Nachricht aus einem Briefe des Edelmanns Villemadon an die Königin Katharina von Medicis. Der Verfasser war im Dienste der Königin Margareta von Navarra gestanden und schreibt erst am 26. August 1559; aber der Brief enthält eine Reihe von Zügen, welche die lebendigste Erinnerung kundgeben.

Ein anderer Gewährsmann von Bayle ist der etwas jün-

---

[1]) Trente Pseaulmes de David, mis en francoys par Clement Marot, valet de chambre du Roy. Auec priuilege. Verleger ist Estienne Roffet in Paris. Ein Exemplar auf der kaiserlichen Bibliothek.

gere Florimond de Rémond in Bordeaux, ein Feind der Reformation, der gegen das Ende des sechzehnten Jahrhunderts eine Schrift de la naissance de l'hérésie verfaßte. Derselbe sucht freilich gern hervor, was er den Evangelischen zum Spott wenden kann, berichtet aber gleichwohl meistens Dinge, die sich auch sonst bewähren. Er meldet uns, welche Gunst eine Zeitlang die Psalmen Marots am französischen Hofe genossen. Auch Villemadon bestätiget dies. Er kann sich noch wohl erinnern, wie er den Dauphin, den spätern Heinrich II, angetroffen habe, als derselbe mit seinen Musikern den von ihm selbst componierten Psalm 128 spielte und sang. Dies war Heinrichs Lieblingspsalm, weil er seinem Wunsch entsprach, es möchten ihm von seiner Gattin Kinder geschenkt werden. Es gehört derselbe freilich erst zur zweiten Reihe von Psalmen, die Marot 1543 auf die erste folgen ließ. Florimond redet von einem andern Psalm, dem 42. nämlich, den derselbe Prinz gern auf der Jagd gesungen habe. Die Dauphine Katharina von Medicis, berichtet der gleiche Zeuge, habe für sich den 6. Psalm gewählt und ihn auf eine Melodie der Possenreißer gesungen. Ebenso habe Diana von Poitiers, die Herzogin von Valentinois, Maitresse des Dauphins, sich den 130. Psalm als ihren eigenen erbeten und eine Volte (Walzer) als Melodie dazu gebraucht. König Anton von Navarra endlich habe den Psalm 43 auf eine bransle de Poitou (wieder eine Tanzweise) gesungen. Auch dieser Psalm stammt erst von 1543.

Es ist im Allgemeinen kein Grund vorhanden, diese Angaben zu bezweifeln. Die Sitte, beliebte Volksmelodien den Texten geistlicher Lieder anzupassen, war damals nicht selten und wird uns noch ausdrücklich begegnen. Daß aber jene Melodien für die genannten Psalmen in Uebung geblieben seien, ist durchaus nicht gesagt. Florimond selber bemerkt vielmehr: jene Psalmen seien noch nicht in Musik gesetzt gewesen, wie man sie seither bei der Predigt singe. Somit sind

jene Improvisationen am französischen Hof und die kirchlichen Compositionen zu den gleichen Psalmen völlig unabhängig von einander. Wenn aber Florimond ferner den Psalm 38 mit einem Spottlied zusammenbringt,[1]) das mit den Worten beginnt: Mon bel ami, vous souviene De Piene, Quand vous serez par dela, und seine Meinung wäre wirklich, daß auf die Melodie dieses Liedleins der Psalm sei gedichtet worden, so wäre dies ein ganz artiger chronologischer Verstoß. Denn das Spottlied geht auf François de Montmorency, Sohn des Connetables, der mit Mademoiselle de Pienne verlobt war und im Jahr 1556 nach Rom gieng (par delà), um seine Verlobung durch päpstlichen Dispens wieder lösen zu lassen. Psalm 38 aber wurde schon um 1539 von Marot übersetzt und hatte schon 1542 in Genf der Hauptsache nach die gleiche Melodie wie später. Also wurde in diesem Fall wohl eher umgekehrt die bekannte Psalmmelodie gemißbraucht, um einige Spottverse darauf zu singen.[2])

Nur noch zu einer Bemerkung geben die Behauptungen Florimonds Anlaß; sie betrifft den 42. Psalm. Beiläufig sei erinnert, daß er nicht sagt, die Melodie des Psalms sei ursprünglich ein Jagdlied gewesen,[3]) sondern nur: Heinrich habe ihn auf der Jagd gesungen.[4]) Welche Melodie er brauchte und woher sie stammte, davon ist gar nicht die Rede. Außerdem aber ist zu bedenken, daß die Uebersetzung dieses Psalms gar nicht von Marot herrührt, sondern erst von Beza, 1551. Ja, wenn Florimond sagt, daß Heinrich gern den Psalm gesungen: Ainsi qu'on oit le cerf bruire, so ist das zum wenigsten eine Verwechslung, denn so lautet der Anfang des 42. Psalms erst seit 1562; so lange Heinrich lebte, ja nachweisbar

---

[1]) conforme, bei Bayle.

[2]) Diese Nachweisungen verdanke ich Herrn Felix Bovet.

[3]) Wie es Winterfeld auslegt, der evang. Kirchengesang, I, 250.

[4]) Lequel il chantait à la chasse.

bis 1560,[1]) begann der Psalm mit den Worten: Ainsi que la biche rée. Aber auch davon abgesehen fällt die Nachricht auf, daß Heinrich einen Psalm von Beza gesungen habe. Wenn hier nicht überhaupt ein Irrthum des Berichterstatters vorliegt, so wäre diese Notiz ein Beweis, daß Heinrich, welcher zu der Zeit schon König war, seine Vorliebe für die Psalmen noch beibehielt, als man bereits begann, das Singen derselben als ketzerisch zu verpönen.

Den Anfang einer Befeindung hatte Marot freilich schon früh erfahren. Seine ersten dreißig Psalmen waren von drei Doctoren der Theologie gebilligt und mit königlichem Privilegium gedruckt worden. Die Sorbonne dagegen griff sie wegen einiger Abweichungen von der Vulgata mit Verdächtigungen an. Traduits selon la vérité hébraïque, heißt es auf dem Titel mancher Ausgaben der Psalmen Marots; und gerade das war der zelotischen Körperschaft ein Anstoß. Eine sehr augenfällige Abweichung von der lateinischen Uebersetzung stund schon darin, daß Marot die Psalmen nach dem hebräischen Texte zählte. Ein anderer Gegenstand des Zornes kam dazu, als Marot später die zehn Gebote poetisch behandelte, darunter auch das Bilderverbot. Nun blieb zwar der König dem Dichter günstig. Gleichwohl fand es dieser gerathen, nach Genf zu flüchten und da sein Werk weiter zu führen. Im Jahr 1543 fügte er zu den dreißig Psalmen, die er mehrfach corrigierte, noch zwanzig weitere hinzu, genauer neunzehn und außerdem den Lobgesang Simeons.[2]) Unser Vater, Ave Maria und apostolischer Glaube bildeten schon in der ersten Ausgabe den Anhang; jetzt in der zweiten kamen noch die zehn Gebote dazu und zwei Tischgebete in Versen, eins vor, eins nach dem Essen zu singen. Soweit hat Marot seine

---

[1]) In dem Psalter, der den Anhang zu einer Bibel bildet, gedruckt bei Antoine Rebul, 1560; auf der hiesigen Bibliothek.

[2]) Es sind die Ps. 18. 23. 25. 33. 36. 43. 45. 46. 50. 72. 79. 86. 91. 101. 107. 110. 118. 128. 138.

Arbeit geführt; 49 Psalmen sind von ihm gedichtet, oder 50, wenn man den Lobgesang Simeons einrechnet, und dazu kommen als Anhang die sechs genannten Gesänge. Den Eingang bildet eine zwiefache poetische Widmung an König Franz und eine etwas längere Epistel in Versen, worin er die Damen von Frankreich auffordert, da sie berufen seien, Tempel Gottes zu sein, sollten sie nicht mehr weltliche und unreine Lieder zu Ehren des kleinen geflügelten Gottes singen, sondern Psalmen zu Ehren der ewigen Liebe.[1])

Marot hielt es übrigens in Genf nicht lange Zeit aus. Einem Menschen, der sich die lockern Sitten des französischen Hofes angewöhnt hatte, war es in der Stadt Calvins zu streng. Wegen einer Partie Trictrac, sagen die einen, wegen eines Ehebruchs die andern, mußte er Genf verlassen und starb 1544 in Turin.

König Franz blieb zeitlebens der Zuneigung für Marots Psalmen getreu und erquickte sich daran noch im Sterben. Es war nach Villemadon der Cardinal von Lothringen, der bei Diana von Poitiers und durch sie am Hof überhaupt das Singen der Psalmen zu verdächtigen und endlich zn beseitigen wußte. Mit gerechter Bitterkeit rügt es der Edelmann, daß der Mann der Kirche die unzüchtigsten Gesänge lieber als Davids Psalmen begünstigte. Florimond de Rémond meint, das sei erst geschehen, als die Psalmen mit den Gebeten und dem Katechismus Calvins zusammen gedruckt wurden. Das ist nicht ganz genau, denn schon in der Genfer Ausgabe von 1542 war wenigstens die Liturgie beigefügt, in der von 1543 auch der Katechismus, und dennoch sangen auch die Katholiken noch Psalmen. Allerdings wird man in französischen Ausgaben die Gebete und das Lehrbuch der Genfer noch nicht mitgedruckt haben. Wir werden von einem Lyoner Psalter

---

[1]) S. Bulletin de la société de l'histoire du protestantisme français, I, 35 und II, 420.

von 1549 reden, der nichts als die Psalmen enthält. Allgemeiner wurde die Sitte, auch in Frankreich die Genfer Liturgie und den Katechismus mit den Psalmen zu verbinden, je mehr Genf zur anerkannten Mutterstadt des französischen Protestantismus wurde. Das fällt überdies so ziemlich mit dem Umstand zusammen, daß Beza, eines der Häupter der Ketzerei, wie es Marot nicht war, seit 1551 die unvollendete Arbeit weiter führte. Von dem an wird es gelten, was Florimond sagt, daß wer Psalmen sang, ein Luthérien hieß.

Ehe wir von Beza näher reden, werfen wir einen Blick auf die weitern Ausgaben der Psalmen Marots. Von der ersten in Paris 1541 gedruckten sprachen wir schon. Im gleichen Jahr kamen die Psalmen von Marot und einigen andern Dichtern in Antwerpen heraus; [1]) auf dem Titelblatt dieses Druckes wird gesagt, daß einige Theologen, namentlich Bruder Peter Alexander, die Psalmen durchgangen und hier und da corrigiert haben. Dieser Peter Alexander wird als Prediger der Königin von Ungarn bezeichnet und war nach einer anderweitigen Angabe Carmelitermönch. Auch diese Ausgabe enthält noch keine Melodien; wohl aber steht über einigen Psalmen die Weise eines Volkslieds angemerkt, nach welcher derselbe zu singen sei. Es ist beachtenswerth, daß im gleichen Antwerpen zum ersten Mal 1540 eine Sammlung niederdeutscher Souter Liedekens (Psalterliedchen) erschienen war, worin gleichfalls auf die Melodien von Tanz- und Liebesliedern verwiesen wird. [2]) In dem französischen Antwerpner Psalter ist dies übrigens viel weniger bei Marots Dichtungen der Fall, als bei einer Anzahl von Psalmen, die von andern verfaßt und denjenigen Marots beigefügt sind. Wir werden einigen derselben ferner begegnen.

Von besonderer Bedeutung ist die Ausgabe der Psalmen,

---

[1]) Ein Exemplar besitzt Herr Henri Lutteroth.

[2]) S. Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 493, 497.

welche Calvin in Genf 1542 veranstaltete.[1]) Das Büchlein heißt: La forme des prieres et chantz ecclesiastiques, auec la maniere d'administrer les Sacremens etc. Schon dieser Titel zeigt, daß die Gebete der Kirche mit den Psalmen verbunden sind; unter jenen das französische Original unseres Sonntagmorgengebets, die später sogenannte offene Schuld, die mit den Worten beginnt: Seigneur Dieu, Pere eternel et Tout-puissant, nous confessons et recognoissons sans feintise deuant ta saincte Maiesté, que nous sommes poures pecheurs u. s. w. Es könnte sich fragen, ob Calvin dies Gebet schon in Straßburg gebraucht habe. An der Spitze des Genfer Büchleins steht eine Vorrede von Calvin, die erste Hälfte derjenigen, die er ein Jahr darauf unterm 10. Juni 1543 ausgehen ließ und die oft genug wieder abgedruckt wurde.[2]) Einen Anhang zu den Psalmen bilden noch vier Gesänge, unter denen nur das Unser Vater von Marot ist, der apostolische Glaube dagegen in anderer Fassung als bei Marot 1541 erscheint, und ebenso der Lobgesang Simeons und die zehn Gebote in anderer Gestalt als bei Marot 1543. Die Zahl der Psalmen ist nicht nur dreißig, sondern denen von Marot sind noch fünf andere beigefügt, nämlich Ps. 25, 36, 46, 91, 138. Wir entsinnen uns, daß Calvin in jenem Brief von 1539 die beiden Psalmen 25 und 46 als seine tirocinia bezeichnete, und weiter sagte: er habe noch einige andere beigefügt. Somit werden die genannten Psalmen, zwei derselben gewiß, die andern wahrscheinlich von Calvin verfaßt sein. Was uns darin vollends bestärkt, das ist ein Blick auf die Melodien. Wir hörten ihn sagen, daß ihn die deutschen Weisen vor andern anzogen; und siehe, gerade diese fünf Psalmen und nur diese fünf in der Genferausgabe haben lauter deutsche Melodien und zwar nach-

---

[1]) Das einzige bekannte Exemplar ist auf der Bibliothek zu Stuttgart; s. die Beschreibung in Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 180 ff.

[2]) S. Bulletin etc. I, 143. Sie beginnt mit den Worten: Comme c'est une chose bien requise etc.

weislich Melodien von Straßburger Ursprung. Wir werden darauf noch näher eingehen. [1])

Wie sehr dem Reformator der alte Wunsch, den Kirchengesang in Genf einzuführen, am Herzen lag, zeigt der ganze Verlauf. Am 13. September 1541 war er nach Genf zurückgekehrt. Schon am 20. November reden die von ihm veranlaßten Ordonnances unter anderm auch von dem Gesang, dessen Einführung zu erstreben sei; man solle die Kinder darin unterrichten. Im folgenden Jahr erscheinen zum ersten Mal die Psalmen mit ihren Melodien; wieder ein Jahr später eine vermehrte Auflage. In den Vorreden von 1542 und 1543 spricht er sich über seine Grundsätze deutlich aus. Vor allem dringt er darauf, daß der Gottesdienst nur dann zur Erbauung fruchtbar sei, wenn jedermann verstehen könne, was vorgeht; ohne Verständniß sei die Andacht ein Spott. Nicht umsonst verbiete Paulus so streng ein Beten in fremder Sprache, wozu das Volk nicht Amen sagen könne. Nun gebe es zweierlei öffentliche Gebete, die einen bloß in Worten bestehend, die andern mit Gesang verbunden. Auch Paulus rede vom Beten und daneben vom Singen. „Und wir wissen aus Erfahrung, daß der Gesang große Macht und Kraft hat, der Menschen Herzen zu bewegen und zu entflammen, daß sie Gott mit einem lebhafteren und wärmeren Eifer anbeten und loben. Es ist immer darauf zu achten, daß der Gesang nicht leichtfertig sei, sondern Gewicht und Würde habe, daß somit ein großer Unterschied sei zwischen der Musik, mit der man die Menschen bei Tisch und in ihren Häusern ergötzt, und dagegen den Psalmen, die man in der Kirche singt, in der Gegenwart Gottes und der Engel.“ So weit das Vorwort von 1542.[2])

---

[1]) Der Text der Lieder, die sicher oder wahrscheinlich von Calvin herrühren, ist im VI. Band seiner Werke abgedruckt.

[2]) Es schließt mit dem Satz: veu qu'elle est simplement reglee à l'edification dont nous auons parlé.

Das Jahr darauf führt er die Gedanken noch weiter aus. Er wünscht, es möchten die Psalmen auch in den Häusern und auf dem Felde gesungen werden, um die Herzen zum Lobe Gottes zu spornen und sie zu trösten, indem sie dadurch veranlaßt werden, seine Herrlichkeit, Güte, Weisheit und Gerechtigkeit zu bedenken. Alle unsere Freude wolle der heilige Geist auf dieses Ziel richten, daß wir lernen in Gott uns freuen; er wisse wohl, wie geneigt unsere Herzen seien zur eiteln und fleischlichen Freude. „Nun ist unter allem, was den Menschen erquicken und ergötzen kann, die Musik das erste oder doch eines der vornehmsten Mittel; wir sollen darum erkennen, daß sie eine Gabe Gottes ist, zu jenem Zwecke verliehen, und sollen uns hüten, sie zu mißbrauchen, indem wir sie beflecken und dadurch zu unserer Verdammniß verwenden, während sie uns zum Nutzen und Heil beschert ist.“ Denn, fährt er fort, man könne sie brauchen, um alle zuchtlose Lust zu entfesseln, und überhaupt gebe es kaum etwas in der Welt, das stärker als die Musik die Herzen und Sitten der Menschen zum Guten oder zum Bösen treibe, wie schon Platon wohl erwogen und die alten Lehrer der Kirche erkannt haben. Denn mit den Melodien dringen die Worte viel tiefer ins Innerste. Frage sich's nun, was man singen solle, so habe Augustin mit Recht gesagt: niemand könne etwas singen, das Gottes würdig sei, er habe es denn von Gott selbst empfangen. So mögen wir weit und breit suchen, etwas besseres werden wir nicht finden als die Psalmen Davids, die der heilige Geist ihm eingegeben. Hier seien wir sicher, daß Gott uns die Worte in den Mund lege, wie wenn er selbst in uns sänge, um seinen Ruhm zu erhöhen. Männer, Frauen und Kinder treten dadurch, wie Chrysostomus sage, in der Engel Gemeinschaft. Paulus aber wolle, daß wir von Herzen singen, und das verlange vor Allem Verständniß. „Ein Hänfling, eine Nachtigal, ein Papagai werden wohl singen, aber sie wissen nicht was. Des

Menschen Vorzug ist es, zu verstehen, was er singt. Auf das Verständniß soll dann die Theilnahme des Herzens folgen."

In Betreff der Melodien bemerkt er schließlich, sie seien in solcher maßhaltenden Weise gesetzt worden, wie es dem Ernste des Inhalts und der Würde des Kirchengesangs entspreche. [1])

Im gleichen Jahre 1543 redet Calvin zum ersten Mal auch in seinem Lehrbuch des christlichen Glaubens empfehlend vom Kirchengesang.[2]) Bemerkenswerth ist ein Zusatz in der französischen Uebersetzung von 1560,[3]) worin er als der Majestät der Kirche unwürdig nicht nur die papistischen Schnörkel und Triller bezeichnet, sondern auch den Figuralgesang (musique rompue) und den vierstimmigen Satz. Darin stimmt Calvin mit Zwick in Constanz überein und unterscheidet sich bestimmt von Luther, der schon in der Vorrede zum geystlichen Gesangbüchlein von 1524 dem vierstimmigen Gesang das Wort redet.[4]) Nun ist ja wahr, daß der Kunstgesang in der Kirche leicht ausarten kann. Wenn aber Calvin, wie die Reformierten überhaupt, der Musik im Gottesdienst von vornherein viel engere Grenzen steckt, so ist darin eine gewisse Uebertreibung des Gemeindeprincips kaum zu verkennen; als müßte, was zur Erbauung aller geschieht, nothwendig auch von allen geleistet werden, und was dafür zu schwierig ist, lieber bei Seite fallen.

Wie sehr übrigens Calvins Bestrebungen für den Kirchen-

---

[1]) Touchant la melodie, il a semblé le meilleur, qu'elle fust moderée en la sorte que nous l'auons mise, pour emporter poids et maiesté conuenable au subject, et mesme pour estre propre à chanter en l'Eglise. Winterfeld, der evang. Kirchengesang, I, 244 f., möchte aus dem Ausdruck moderée schließen, daß hier eine Bearbeitung weltlicher Melodien angedeutet werde. Doch mangelt der genügende Beweis. Denn Florimonds Angaben reichen dazu nicht aus.

[2]) S. Instit. 3, 20, 31. 32; C. opp. I, 921, coll. p. XLVII.

[3]) Zu 3, 20, 32; C. opp. IV, 420.

[4]) S. Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 543.

gesang bei den Gemeinden Eingang fanden, bezeugt uns unter anderm eine poetische Epistel von Malingre in Yverdon an Marot, den 2. Dec. 1542.[1]) Der Verfasser preist die zierlichen Reime des Dichters, die im Tempel gesungen werden und ihm ein unvergängliches Gedächtniß sichern. Er bittet ihn dringend, das begonnene Meisterwerk zu vollenden.[2]) Unterm 6. Januar 1543 erwidert Marot aus Genf in wenigen Zeilen: daß er ihm nicht antworte, daran sei eben die Arbeit schuld, zu deren Vollendung er ihn antreibe.[3])

Leider ist sowohl von der Ausgabe, die Marot selbst 1543 veranstaltete,[4]) als von der kirchlichen, die Calvin im gleichen Jahre besorgte,[5]) kein Exemplar mehr vorhanden. Von der letztern wissen wir nur, daß das Ave Maria darin weggelassen wurde.[6]) Es wird sich fragen, ob wir auf das verlorene Buch von spätern Ausgaben aus zurückschließen können.

Hier tritt nun zunächst ein Straßburger Psalter ein, mit dem gleichen Titel, den wir aus Genf schon kennen: La forme des prieres et chantz ecclesiastiques etc. Imprimé a Strasbourg, L'an 1545. Als Verleger ist auf dem hintersten Blatt Jehan Knobloch genannt.[7]) Nach der Vorrede Calvins vom 10 Juny 1543 folgt die eine Hälfte der Liturgie vor, die

---

[1]) Gedruckt in Basel 1546, von neuem im Harlem 1868; diese Mittheilung verdanke ich Herrn H. Lutteroth.

[2])
Despeche toy, ô Poete royal,
De besongner comme seruant loyal,
Et d'acheuer le Psautier Dauidique,
L'œuvre sera chef d'œuure poetique.
Parfais le donc, ainsi que l'attendons.

[3])
De responce vous faire
Fault que vous me quittés,
Pour celuy mesme affaire
D'ont me sollicités.

[4]) Beschrieben noch im Bulletin II, p. 417 ff.

[5]) Erwähnt von Baulacre im Journal helvétique 1745.

[6]) S. Henry, Leben J. Calvins, II, 160.

[7]) Herrn Professor Reuß in Straßburg verdanke ich, daß ich das Büchlein selber sah.

andre nach den Gesängen. Diese bestehen aus 48 Psalmen und sechs andern Liedern; zunächst an die Psalmen schließt sich der Lobgesang Simeons, nicht derjenige von Marot, sondern noch hier der Genfer von 1542; von Marot sind sodann der apostolische Glaube, das Gebet des Herrn und die 10 Gebote: Leve le cueur, ouure l'aureille, daneben noch die Genferform derselben: Oyons la Loy u. s. w. Endlich eine Salutation à Jesus Christ, die in Genf noch nicht vorkam: Je te salue mon certain redempteur. Von den Psalmen selbst sind 39 von Marot; 29 von den ersten 30 (Ps. 113 nicht) und 10 von den 19 späteren; es fehlen von diesen die Ps. 25, 36, 46, 91, 138; statt derselben sind noch die gleichen Psalmen in der Uebersetzung Calvins beibehalten; nicht aufgenommen sind ferner von den Psalmen Marots 18, 43, 45, 107. Hingegen finden wir von unbekannten Dichtern Ps. 43 und 113, schon im Versmaß von Marots Behandlung verschieden, und Ps. 120 und 142, die Marot gar nie übersetzt hat. Nach dem Gesagten ist es befremdlich genug, daß wir auf Blatt 104 nach dem Lobgesang Simeons lesen: Fin des cinquante Pseaumes, traduitz par | Clem. Marot: comprins le Can- | que (sic) de Simeon. Denn es sind auch mit Inbegriff des letztern nicht 50, sondern nur 49 Psalmen, und von diesen sind 9 und dazu der Gesang Simeons selber gar nicht von Marot. Es erklärt sich dieses Versehen wohl nur durch den gedankenlosen Abdruck aus einem Original, wir vermuthen am natürlichsten: aus der Genfer Ausgabe von 1543.

Auch dafür, daß die Psalmen Marots nur unvollständig aufgenommen wurden, läßt sich der Grund wohl, theilweise wenigstens, errathen. Sieben von den zehn nicht adoptierten Psalmen besaß, wie es scheint, die Straßburger Gemeinde bereits in andern Bearbeitungen; fünf davon in Calvins Uebersetzung und zwei von andern Verfassern stammende. Dasselbe galt vom Lobgesang Simeons. Nur die 10 Gebote ließ man sich in doppelter Redaction gefallen.

Eine Angabe, die lange räthselhaft schien, gewährt uns in Folge neuer Aufschlüsse den ausdrücklichen Beweis, daß die Lieder, an denen die Straßburger festhielten, bereits ein älteres Erbgut waren. Im Supplement zum Dictionnair von Bayle[1]) ist zu lesen, daß eine Ausgabe in gothischen Lettern zu Rom mit päpstlicher Erlaubniß erschienen sei, und zwar 1542 bei Theodor Drust (Baulacre im Journal helvétique schreibt Brust.[2]) Man versäumte nicht zu bemerken, der Papst sei duldsamer als die Sorbonne gewesen. Schade nur, daß diese Toleranz zum Mythus wird, oder richtiger sich als die Mystification eines Straßburger Buchdruckers enthüllt. Herr Prof. Baum in Straßburg hat nämlich einen Brief vom 25. Mai 1542 entdeckt, worin der uns schon bekannte Peter Alexander an den Rath in Straßburg das Ansuchen stellt, er möge sich für einen Buchdrucker in einer unangenehmen Sache verwenden. Derselbe habe 600 Exemplare der neugedruckten Psalmen und Gebete nach Metz geschickt und diese seien dort confisciert worden und würden um so weniger ausgeliefert, weil der Drucker aus unbesonnenem Eifer darauf gesetzt habe (wahrscheinlich nur auf die Exemplare, die nach Metz bestimmt waren): Rom, mit Privilegium des Papstes. Das ist offenbar jenes Büchlein mit gothischen Buchstaben, und Drust (oder Brust) nichts als ein erdichteter Name. Wenn Drust die rechte Form ist, wollte er damit vielleicht seine zweideutige Kühnheit bezeichnen.[3])

Was uns durch diesen Nachweis für Rom verloren gegangen ist, das haben wir für die Geschichte des Psalmengesangs in Straßburg gewonnen; denn die Zeugen, welche jenes Büchlein noch sahen, beschreiben uns dasselbe hinreichend genau, um eine Vergleichung mit der Straßburger Ausgabe

---

[1]) V. ed. 1740. III, 351.

[2]) In der Ausgabe von Baulacre's gesammelten Werken, Genf 1857, lesen wir jedoch Drust.

[3]) S. Calv. opp. VI, p. XV.

von 1545 möglich zu machen. Sie sagen, es habe mit der letztern übereingestimmt, nur die Zahl der Psalmen sei nicht die gleiche gewesen; es habe nämlich nur die ersten 30 Psalmen von Marot enthalten und außerdem 8 von unbekannten Dichtern; Ps. 142 sei der vorletzte gewesen. Das letztere trifft richtig zu; und auch am ersten ist nur das kleine Versehen zu rügen, daß die Berichterstatter wohl übersehen haben, wie sichs mit Ps. 113 verhielt; daß nämlich wahrscheinlich nicht die Uebersetzung von Marot, sondern eine andere Bearbeitung desselben Psalms darin enthalten war, wie sie noch 1545 festgehalten wird. Nehmen wir dies an, so hätte das Straßburger Büchlein von 1542 von Marots 30 Psalmen 29 aufgenommen und damit die 5 von Calvin und die 4 von unbekannten Dichtern verbunden.

Diese 9 nicht von Marot stammenden Psalmen müssen den Straßburgern schon aus der Zeit vor Marot lieb gewesen sein; nur so verstehen wir, daß die Herausgeber der angeblich römischen Auflage einen von den ersten 30 Psalmen dieses Dichters nicht aufnahmen; ließ man sich doch in Straßburg noch 1545 an der ältern Fassung genügen.

Von den vier anonymen Psalmen des Straßburger Büchleins wird der letzte, Ps. 142, der mit den Worten beginnt: Vers l'Eternel des oppressés le pere, auch in jenem Brief von Villemadon erwähnt. Er erinnert die Königin Katharina von Medicis, wie sie sich denselben oft habe singen lassen und zwar dreizehn oder vierzehn Monate vor der Geburt ihres ersten Sohnes. Da dieser im Januar 1544 zur Welt kam, so fällt der Zeitpunkt, von welchem der Edelmann redet, in den November oder December 1542. Seine Herrin, sagt er, die Königin Margareta von Navarra habe sich gewundert, woher die Dauphine diesen Psalm habe, da er nicht von Marot sei.

Aber noch weiter zurück weist uns ein anderer Umstand. Nicht nur Ps. 142, sondern noch zwei andere von jenen vie-

ren, nämlich Ps. 43: Juge moy mon Dieu mon sauveur; und Ps. 120: Au Seigneur Dieu pour recouvrer lyesse, finden sich bereits in der Antwerpner Ausgabe von 1541, um welche sich gleichfalls Peter Alexander bemühte. Hat er sie dem Straßburger Kirchengesang entnommen? Vielleicht könnten die Anfangsbuchstaben, die in dem Antwerpner Büchlein dabei stehen, C. D. bei Ps. 43, nur D bei Ps. 142, auf einen französischen Flüchtling in Straßburg als Verfasser leiten.[1])

Im Dictionnaire von Bayle steht noch die Notiz, daß auf dem letzten Blatt jener vorgeblich römischen Ausgabe das Datum sich finde: den 15. Februar 1542. Auf diese Zeit war somit der Druck vollendet. Das muß uns auch in Betreff einer Aussage jenes Bittschreibens leiten, das Peter Alexander am 25. Mai desselben Jahrs an den Rath von Straßburg richtete. Er schreibt darin: — „hab ich die frantzösischen gesang psalmen, gemeine gebet und formular der Sacrament Handlungen diser Kirchen allhie, weil keine büchlin mehr vorhanden, widerumb in druck verfertigt.“ Mit diesen Worten deutet er an, daß eine frühere Auflage vergriffen war. Die Genfer forme des prieres kann damit nicht gemeint sein. Wenn in Straßburg der neue Druck am 15. Februar vollendet war, so muß er unabhängig von dem Genfer Büchlein vor sich gegangen sein, so früh im Jahre dieses auch mag in Genf erschienen sein. Es fragt sich aber weiter: hatten die frühern Büchlein, deren keines mehr vorhanden war, auch schon etwas von Marots Psalmen enthalten? Auch das fiele zum voraus dahin, wenn jene Pariser Ausgabe mit dem Privilegium vom 30. Nov. 1541 sicher die erste wäre; da kann dem neuen Straßburger Druck, der am 15. Febr. 1542 vollendet war, unmöglich noch eine Straßburger Ausgabe von Marots Psalmen vorangegangen und bereits wieder vergriffen gewesen sein. Ja man begreift kaum, wie sie nur überhaupt in der

---

[1]) Diesem allem liegen Mittheilungen des Herrn H. Lutteroth zum Grunde.

kurzen Zwischenzeit die Composition der neuen Lieder und den Druck des Ganzen zu Stande brachten. Vielleicht jedoch, daß Peter Alexander, wie er zu dem Psalter von Antwerpen mithalf, schon früher im Besitz des Textes von Marot war. Aber wenn auch dies der Fall war, so ist doch gar nicht nothwendig anzunehmen, daß das frühere, nicht mehr vorräthige Büchlein bereits die gleiche Zahl der Psalmen wie das neu aufgelegte enthalten habe. Wenn in der neuen Auflage die gleichen Gebete wiederkehrten, konnte der Schreiber jenes Briefes wohl sagen: er habe das Büchlein „widerumb in druck verfertigt", mochte auch die Zahl der Psalmen um ein Beträchtliches angewachsen sein. Auch das Straßburger Teutsche Kirchenampt hatte von 1524 auf 1525 eine ähnliche Vermehrung erfahren; und der französische Druck von 1545 zeigt wieder einen Zuwachs gegenüber 1542. Ist die Vermuthung zu kühn, die frühere Auflage, auf welche jenes „widerumb" zurückweist, sei diejenige gewesen, deren baldiges Erscheinen der Brief Calvins vom December 1539 in Aussicht stellt, und habe von Psalmen eben nur die 9 enthalten, jene 5 von Calvin und die 4 anonymen, die zum Theil bis 1545 der Aufnahme der entsprechenden Psalmen von Marot im Wege standen?

Merkwürdig ist jedenfalls, daß die Straßburger länger an Calvins Psalmen festhielten, als die Genfer unter den Augen Calvins. Denn nicht nur in einem Genfer Psalter von 1547 ohne Melodien sind die Texte Calvins bereits weggefallen und die von Marot an ihre Stelle getreten,[1]) sondern es ist wahrscheinlich, daß dies schon 1543 geschehen war. Darauf führt uns eine Ausgabe der Pseaulmes cinquante de David, mis en vers francois par Clement Marot, a Lyon chez Godefroy et Marcellin Beringen freres, die uns ihr Besitzer, Herr H. Lutteroth, anvertraut hat. Ist sie auch

---

[1]) S. Calv. opp. VI, p. XX.

erst von 1549, so scheint doch alles anzuzeigen, daß sie nichts als die Genfer Ausgabe von 1543 wiedergibt, nur ohne das Ave Maria wegzulassen. Namentlich die Vergleichung der Melodien führt auf dieses Ergebniß. Denn wo Straßburg 1545 von Genf 1542 abweicht, steht die Lyoner Ausgabe ganz oder fast ganz auf Seiten der Genfer, zeigt sich also von der Straßburger unabhängig; wo daher diese uns Psalmen gibt, die in Genf erst 1543 erschienen, und die Lyoner Ausgabe bringt dazu die gleichen Melodien wie die Straßburger, so ist anzunehmen, sie habe dieselben nicht aus dem Straßburger Psalter entnommen, von dem sie sonst durchaus nicht abhängt, sondern wie dieser aus einer gemeinsamen Quelle, die kaum eine andre sein kann als eben das Genfer Büchlein von 1543. Ueberhaupt scheint die Lyoner Ausgabe, die ja nicht von einem Mittelpunkt der Reformation ausgieng, keine neue Produktion zu bieten, sondern nur eine Reproduktion. Wir werden die Verwandtschaft der Melodien nach den verschiedenen Quellen noch genauer betrachten.

Das Werk der Psalmenübersetzung, das Marot nicht zu Ende führen konnte, wurde von Theodor Beza, der ein nicht unberühmter Dichter war, in Folge einer Aufforderung Calvins wieder aufgenommen. Im Jahr 1548 kam Beza nach Genf. Noch in seiner Paraphrase der Psalmen, 1579, bemerkt er zu Ps. 91, wie ihn vor 31 Jahren beim ersten Gottesdienste, dem er in Genf beigewohnt, der Gesang dieses Psalms so tief ergriffen habe. Das habe ihn seither viermal in schwerer Pestzeit und wiederholt in sonstigen Heimsuchungen getröstet. Im Jahr 1549 ward er nach Lausanne berufen. Zwei Jahre später, 1551, erschienen von ihm die ersten 34 Psalmen.[1]) In dem poetischen Vorwort begrüßt er einen

---

[1]) Brunet, manuel du Libraire, beschreibt die Ausgabe, die in Genf bei Jehan Crespin, 1551, herauskam: Trente quatre Pseaumes de David etc. Es waren die Ps. 16, 17, 20, 21, 26—31, 34, 35, 39—42, 44, 47, 73, 90, 119—127, 129, 131—134.

König, der, am Meeresufer stehend, die um des Glaubens willen Geflüchteten aufnehme, und wünscht ihm, wie er schon in seiner Jugend alle Könige überrage, so möge er sich selbst übertreffen. Es ist das Eduard VI von England, der am 6. Juli 1553 starb.

Mit Marots 49 Psalmen zusammen waren es nun 83. Das ist auch der Titel mehr als einer Genfer Ausgabe: Pseaumes octantetrois, in den Jahren 1552 und 1553. Die älteste mit Melodien, die mir bekannt geworden, ist ein niedliches Büchlein: Octante Trois Pseaumes de David etc. De l'imprimerie de Jean Crespin, MDLIIII; die Kirchengebete und der Katechismus sind mit den Psalmen verbunden.[1]) Es kann dies aber nicht die erste überhaupt sein, die mit Melodien erschien. Denn nach dem Register folgen noch 6 weitere Psalmen ohne Melodie.[2]) Und doch ist offenbar, daß die 34 Psalmen da waren und mit Melodien versehen wurden, ehe die 6 als Anhang dazu kamen. Weitere Ausgaben sind: eine von 1555, mit einem Neuen Testament zusammen gebunden, par Simon du Bosc et Guillaume Gueroult; hier nur die 83 Psalmen, à sauoir XLIX par Clement Marot, et XXXIIII par Theodore de Besze, ohne den Anhang der 6 melodielosen Psalmen;[3]) sodann einer Bibel beigedruckt, 1556, octanteneuf Pseaumes u. s. w.; doch haben trotz dem Titel auch hier die 6, die den Anhang bilden, keine Melodie.[4]) Ebensowenig in dem Psalter, welcher einer Ausgabe der Bibel par Nicolas Barbier et Thomas Courteau, 1559, angehängt ist;[5]) hier ist noch ein siebenter Psalm ohne eigene Melodie

---

[1]) Ein Exemplar ist auf der Bibliothek von Tübingen; Herr Stud. Bernh. Riggenbach verhalf mir zur Einsicht in dasselbe.

[2]) Ps. 52 und 57, die später ihre besondre Melodie bekommen, und Ps. 63, 64, 65, 111 auf die Weisen von Ps. 17, 5, 72, 24.

[3]) Ein Exemplar auf der Bibliothek von Stuttgart.

[4]) Ich sah ein Exemplar, das Herrn Felix Bovet gehört.

[5]) Herr Professor Reuß sandte mir sein Exemplar zur Einsicht.

dazu gekommen, Ps. 67, auf die Weise von Ps. 33 zu singen. Dasselbe ist bei einer schönen Bibel von 1560 der Fall, de l'Imprimerie d'Antoine Rebul.[1]) Auch hier sind 90 Psalmen angehängt, davon 7 ohne Melodie. Im gleichen Jahr 1560 erschien noch einmal eine Ausgabe der 83 Psalmen ohne den Anhang, par Pierre Davantes (Antesignanus),[2]) die durch eine doppelte Eigenthümlichkeit merkwürdig ist, erstlich dadurch, daß sie den Prosatext der Psalmen neben die Verse stellt, und zweitens daß sie die Melodie bei der zweiten und den folgenden Strophen mit Ziffern wiederholt.

Der vollständige Psalter erscheint zuerst 1562, hier aber sogleich in einer großen Zahl von verschiedenen Ausgaben. Der Text von Beza hat noch hier und da einige Correkturen erlitten (z. B. in Ps. 42); von jetzt an erscheint er unveränderlich. Ebenso sind erst jetzt alle Melodien vorhanden. Daß den Ausgaben von 1562 an ein Privilegium des Königs Karl IX vorgedruckt ist, wollte man auffallend finden. Baulacre im Journal helvétique[3]) erklärt es genügend. Schon im Jahr 1560 hatte Jean de Monluc, Bischof von Valence, dem Hof in Fontainebleau vorgestellt, man sollte die unreinen Lieder verbieten, die französischen Psalmen dagegen zu singen erlauben, denn ein Verbot der letztern gereiche den Katholiken zur Schande. Der Eindruck, den dieser Vorhalt bei Hofe gemacht, wurde durch das Religionsgespräch in Poissy 1561 noch verstärkt, und so kam es zu dem Privilegium vom 19. October und 26. December 1561, das dem Lyoner Buchdrucker Antoine Vincent für 10 Jahre verliehen wurde. Man hoffte damit auch die Protestanten zu beschwichtigen. Ja der Cardinal von Lothringen bekam den Auftrag, auf dem Concil in Trient unter anderm auch zu verlangen, daß das Singen

---

[1]) Auf der Bibliothek in Basel.

[2]) Ein Exemplar auf der Bibliothek zu Genf.

[3]) 1745, juin, p. 494; s. Thuanus, historiarum sui temporis Lib. XXV, zu 1560.

frommer Gesänge oder Davidischer Psalmen in der Landessprache, nachdem sie vom Bischof geprüft seien, gestattet würde. Das war die 17. der französischen Forderungen [1]). Ein Privilegium zum Druck der Psalmen wurde in Antwerpen sogar von Philipp II den 16. Juni 1564 gegeben, dieses jedoch wohl nur im Namen des Königs und ohne sein Wissen durch die Herzogin von Parma.[2])

Der Buchhändler Antoine Vincent, dessen Vater, gleichfalls Antoine, aus Venedig stammte und ursprünglich Valgrisi hieß,[3]) muß ein betriebsamer Mann gewesen sein und, wie das Sprichwort sagt, das Eisen geschmiedet haben, dieweil es heiß war. Im gleichen Jahr 1562 ließ er in Genf, Paris, Lyon und La Rochelle den Psalter drucken.[4]) Nicht weniger als eilf Ausgaben sind mir wenigstens dem Titel nach bekannt geworden:[5]) durch Thomas Courteau, durch François Jaquy,[6]) durch Jean Rivery, durch Adrian Le Roy und Robert Ballard, durch Richard Breton, durch Jaques du Puys, durch Jean de Laon in Genf,[7]) durch Thomas Constant[8]) in Lyon, durch Jean de Tournes ebendaselbst, durch Antoine Davodeau und Lucas de Mortière,[9]) durch Martin le jeune und Rolin Motet.[10]) Ueberall heißt es par mit dem Namen

---

[1]) S. Journal helv. 1745, juillet, p. 50 f. und Thuanus, Lib. XXXV, zu 1563.

[2]) Journ. helv., juin, 497. Ein Exemplar der Antwerpner Ausgabe, bei Christofle Plantin, ist auf der Bibliothek in Genf; am Schluß des Büchleins heißt es, daß es nach dem Druck noch einmal sei durchgangen worden, wobei sich nichts, das dem katholischen Glauben widerstritte, darin gefunden habe; gezeichnet 22. Sept. 1564. J. Schellinc.

[3]) Journ. helv. 1745. Juin p. 484.

[4]) Ibid. p. 489.

[5]) Die meisten durch Herrn F. Bovet.

[6]) Davon sah ich ein Exemplar, das Herrn Prof. Reuß gehört, wo die Psalmen den Anhang zu einem Neuen Testamente bilden.

[7]) Bulletin XII, 249.

[8]) Bulletin I, 95.

[9]) Ein Exemplar ist auf der Bibliothek zu Genf.

[10]) Journ. helv. p. 489.

des Druckers, und darauf folgt pour Antoine Vincent, weil dieser allein das Privilegium hatte. Wir sehen, daß eine ganze Flut von Psaltern auf einmal über Frankreich ausströmte.

Baum in seiner Biographie von Th. Beza (I, 184) meint, es habe Beza den ganzen Rest des Psalters schon Anfangs der fünfziger Jahre vollendet; denn am Schluß seiner poetischen Epistel danke er Gott für das vollendete Werk. Dasselbe könnte scheinen aus der Bitte hervorzugehen, welche Beza den 24. Merz 1551 an den Rath von Genf richtete, er möge ihm ein Privilegium auf vier Jahre geben, um drucken zu lassen la reste des psaulmes de Dauid,[1]) was ihm auch bewilligt wurde, obgleich nur auf drei Jahre vom Datum an. Auf der andern Seite steht jedoch ein Brief von Calvin an Viret vom 24. Januar 1551,[2]) worin er Beza sagen läßt, er möge doch schicken, was er von Psalmen vollendet habe, ohne auf die übrigen zu warten. So mochte wohl Beza, noch als er das Privilegium begehrte, die Absicht haben, das Ganze bald zu vollenden, und doch in Wirklichkeit erst später an sein Ziel gelangen. Für das Werk, soweit es vollendet war, konnte er gleichwohl Gott danken. Die Reihenfolge der Drucke zeigt unzweifelhaft, daß die Arbeit erst nach und nach fertig wurde. Das sagt zum Ueberfluß ganz ausdrücklich Guillaume Franc in dem Vorwort seiner Psalmenausgabe (par Jean Rivery, pour Antoine Vincent, 1565;[3]) zu den zuletzt übersetzten Psalmen, bemerkt er dort, habe er eigene Melodien componiert.

Nachdem die ersten 34 Psalmen von Beza zu denjenigen von Marot hinzugetreten waren, wurde der gottesdienstliche Gebrauch derselben geregelt. Eine Tabelle, die in dem Psalter

---

[1]) Régistre des conseils, vol. 45, fol. 232.

[2]) Von Baum selber a. a. O. abgedruckt: Si qui parati erunt psalmi, non est quod socios expectent. Rogabis ergo, ut primo nuncio aliquos saltem mittat (Beza sc.)

[3]) Ein Exemplar ist auf der Bibliothek zu Genf.

von 1554 noch fehlt, in demjenigen von 1555 unter den mir bekannten zuerst erscheint und noch 1560 wiederholt wird, vertheilt die sämmtlichen 83 Psalmen auf 28 Sonntage, den Morgen und den Nachmittag derselben, und ebensoviele Wochengottesdienste, die am Mittwoch gehalten wurden; und zwar geschieht die Vertheilung so, daß sämmtliche vorhandene Psalmen in dieser Zeit ganz durchgesungen wurden. Wenn ein Psalm für einmal zu groß war, so brach man an passender Stelle ab und versparte den Rest auf den Nachmittag oder auf den folgenden Mittwoch. Während der Communion sang man die 10 Gebote, zum Schluß derselben Simeons Lobgesang. Ein solches Abbrechen traf die Psalmen 9, 18, 22, 33, 37, 73, 104, 107, 118 und natürlich 119. Das ist der Anfang der Pausen, die später in den französischen Psaltern angemerkt sind. Vor 1562 steht noch nicht das Wort Pause zwischen den Strophen, sondern ein Sternlein oder sonst ein Zeichen macht die Stelle kenntlich. Sie sind nicht immer correkt und vollständig angebracht. Aber selbst die Ausgabe von 1554, die keine Tabelle beifügt, zeigt wenigstens in den Psalmen 107 und 118 einen kleinen Stern an der Stelle der Pause, sodaß wir sehen, die Einrichtung war schon vorhanden. Und da wir auch sonst erkannten, jene Ausgabe könne nicht die älteste mit Melodien gewesen sein, so hindert nichts, der Angabe von Florimond de Rémond Recht zu geben, welcher die Einführung dieser Ordnung auf das Jahr 1553 verlegt. Er sagt davon in seiner spöttischen Weise: man habe die Psalmen in kleine Abschnitte zerlegt; das habe sollen dienen wie die Haltstellen auf einer Treppe, um Athem zu schöpfen während einer so lange dauernden Andacht. Denn der Gesang der Psalmen neben der Predigt währe höchstens eine halbe Viertelstunde.[1])

---

[1]) — distribuez par petites sections; ce qui fut l'an 1553, pour servir comme les reposoirs d'un escalier à prendre haleine en une si longue devotion telle que la leur. Car le chant des Pseaumes qui se fait au presche dure demy-quart d'heure pour le plus.

Nachdem der Psalter vollzählig geworden, wurde natürlich eine neue Tabelle und zum Theil eine Veränderung der Pausen nöthig. So enthält denn auch wirklich z. B. eine Ausgabe der Pseaumes etc. bei François Duron in Genf, 1563,[1]) und ebenso die vierstimmige Ausgabe von Goudimel 1565[2]) eine Tafel, welche zeigt, in welcher Ordnung die Psalmen in Genf gesungen werden, sowohl nach dem zweiten Glockenläuten, als am Anfang und am Ende der Predigt, am Sonntag Morgen und Nachmittag, und auch am Mittwoch als dem wöchentlichen Bettag. Auf 25 Wochen ist hier der ganze Psalter vertheilt. Diese Genfer Ordnung begegnet uns auch in der Antwerpner Ausgabe von 1564, nur daß hier der Donnerstag an die Stelle des Mittwochs tritt.

Nachdem wir also die Reihe der Ausgaben kennen lernten, sind wir jetzt im Stande, die Melodien nach der Zeit ihres Ursprungs in Gruppen zusammenzufassen. Wir beginnen mit denjenigen der Calvinischen Psalmen. Es wurde bereits bemerkt, daß sie sämmtlich deutschen Ursprungs sind. Psalm 25 nämlich hat die Melodie des 125. Psalms von Matthäus Greiter (Tucher, 333); Psalm 36 diejenige des 119. Psalms von demselben Greiter (Tucher, 438); Psalm 46 die Melodie des 15. Psalms von Wolfg. Dachstein (Tucher, 273); Psalm 91 diejenige des Greiterischen Ps. 51 (Tucher, 445); Psalm 138 endlich die des 114. Psalms, wieder von Greiter (Tucher, 447). Freilich mußten die französischen Bearbeiter hier und da mit der überkommenen Melodie ziemlich frei umgehen, z. B. eine Zeile repetieren, wenn das deutsche Original nur 7 hatte, die französische Dichtung dagegen, die man der Melodie unterlegen wollte, 8 Zeilen (so bei Ps. 46); umgekehrt mußten sie die Wiederholung des Aufgesangs weglassen

---

[1]) Die den Anhang zu einem N. T. bildet; ein Exemplar ist im Archiv der Vénerable Compagnie.

[2]) Nach der Angabe von Herrn H. Lutteroth, der ein Exemplar besitzt.

und überdies eine Zeile streichen, wenn sichs darum handelte, eine deutsche Melodie von 13 Zeilen einer französischen Strophe von nur 8 Zeilen anzupassen (bei Ps. 91). Auch sonst wurden hier und da zwei Noten auf eine Sylbe gezogen, oder umgekehrt eine in zwei zerlegt. Es tritt uns überhaupt schon hier ein Unterschied zwischen deutschem und französischem Vers- und Strophenbau entgegen: jene ältesten deutschen Lieder haben meist vielzeilige Strophen und kurze Zeilen, wogegen die Franzosen kürzere Strophen vorziehen, oft aber von 10 und 11 sylbigen Zeilen. Immerhin aber bleibt der Straßburger Psalter von 1545 viel näher beim deutschen Original, wie es im Kirchenampt von 1524 und 25 vorliegt, als die Genfer Ausgabe von 1542. Wir erinnern uns, daß das Straßburger Büchlein nur die Wiederholung der vorgeblich römischen Ausgabe von 1542 war und daß dieser wenigstens für die Psalmen Calvins eine Ausgabe von etwa 1540 vorangieng. Die Genfer Forme des prières dagegen zeigt in fast allen jenen deutschen Melodien starke und nicht eben glückliche Aenderungen; besonders weitgehend im 91. Psalm, wo sogar die Melodie aus einer phrygischen zur dorischen geworden ist. Am treusten ist die Straßburger Melodie bei Psalm 36 festgehalten; in der That weicht die Genfer Redaction in einem einzigen Ton von der Elsäßer (1545) ab.

Im französischen Straßburger Psalter beschränken sich aber die deutschen Melodien nicht auf jene 5 Psalmen von Calvin. Von den vier anonymen Psalmen hat der 43. eine Melodie, die in der Hauptsache der Straßburger Weise von Ps. 12 entspricht (Tucher, 235), freilich mit wenig passenden Weglassungen und Einschaltungen; und der 113., eine sogenannte Prosa, das heißt Verszeilen ohne Reime, zeigt die schöne Straßburger Melodie von Ps. 130 (Aus tiefer Noth, Tucher, 243). Merkwürdig, daß der ganze französische Psalter keine gereimte Strophe von diesem Versmaß enthält, welches dagegen der deutschen Dichtkunst so geläufig war, daß Tucher

nicht weniger als 51 Melodien auf diese Strophenform zusammenstellt (234 bis 284). Sonst sind in jenem französischen Straßburger Büchlein selbst auf etliche der Psalmen Marots deutsche Weisen angepaßt; so auf Psalm 4 und 13 die Melodie des 13. Psalms von Greiter (Tucher, 237), und auf Ps. 24 dieselbe, die wir bei Ps. 43 finden. Ebenso hat der apostolische Glaube die Melodie des Greiterischen: Ich glaub in Gott Vater den Allmächtigen, und der ältere Decalog (oyons la loy) wird gleichfalls auf eine deutsche Straßburger Weise gesungen (Tucher, 167). Das alles fehlt in der Genfer Ausgabe.

Die beiden andern jener anonymen Psalmen, 120 und 142, haben, dem französischen Versbau entsprechend, auch nichtdeutsche Melodien. Wenn Calvin auf diese französischen Sangweisen blickte, als er den deutschen mit jenem magis arridebat den Vorzug gab, so können wir ihm nicht Unrecht geben, denn jene zwei Melodien sind in der That wenig ansprechend.[1])

Die Genfer aber scheinen Calvins Vorliebe nicht getheilt zu haben. Nicht nur änderten sie stark und willkürlich an den Weisen, die sie 1542 noch beibehielten, sondern schon das Jahr darauf ließen sie dieselben bis auf eine völlig bei Seite, wenn wir wenigstens von dem Lyoner Psalter (1549) auf den Genfer von 1543 zurückschließen dürfen. Es scheint, daß Calvin, was die Texte betrifft, dem gewandteren Dichter Marot neidlos den Vortritt ließ. Aber auch die Ungunst, welche die Melodien traf, trug wohl das ihre zur Beseitigung der Texte bei. Wenigstens hat Marot nur bei dem einzigen Psalm 36 seine Uebersetzung auf die Straßburger Melodien gerichtet. Diese somit scheint den Genfern, und wahrlich mit Recht, gefallen zu haben. Eine ganz eigenthümliche Wichtigkeit gewann sie später, als Beza darauf den 68. Psalm übersetzte: Que

---

[1]) S. am Schluß von Beilage 4.

Dieu se monstre seulement, und dieser zum vornehmsten Kriegspsalm der Hugenotten wurde. Es ist beachtenswerth, daß über hundert Jahre, bevor der Elsaß französisch wurde, die französischen Reformierten mit einer Elsässer Melodie in ihre Schlachten zogen.

Einen hübschen Zug erzählt von diesem Psalm Benoit[1]) aus Anlaß der Belagerung von Montauban 1621. Die Belagerer, durch den hartnäckigen Widerstand erschöpft, bereiteten sich zum Abzug vor. Einer ihrer Soldaten, ein heimlicher Freund der Hugenotten, wünschte seinen Glaubensgenossen einen Wink zu geben, und da er kein anderes Mittel wußte, schlenderte er vor der Festung vorbei und blies auf einer Flöte die Melodie von Ps. 68. Die Belagerten wurden aufmerksam und gedachten des Textes: Que Dieu se monstre seulement, Et on verra soudainement Abandonner la place u. s. w.

Weiter richtet sich unser Augenmerk besonders auf diejenigen Melodien, die später im französischen Psalter festgehalten wurden. Indem wir den genaueren Nachweis in einer Beilage[2]) nachbringen, stellen wir hier nur das Ergebniß zusammen. Der vollständige Psalter, wie er zuerst 1562 herauskam, enthält, den Anhang nicht gerechnet, auf 109 Versmaße 124 Melodien; bei 26 Psalmen wiederholen sich die Weisen anderer. Jene 124 Melodien zerfallen nach der Zeit ihres Erscheinens in drei Hauptgruppen, die sich noch weiter gliedern:

1) 38 lagen schon ganz oder nahezu fertig im Jahr 1549 vor, oder bereits 1543, wenn uns jener Lyoner Psalter das Recht zum Rückschluß gibt; darunter sind
   a. zehn Melodien dem Genfer Psalter von 1542 und dem

---

[1]) Hist. de l'édit de Nantes, II, 377; ich sehe nicht recht, warum G. von Polenz, Gesch. des französ. Calvinismus V, 228, dies nur als romantische Sage betrachtet. Daß ein Anführer der Belagerten nichts davon erwähnt, entscheidet noch nicht dagegen.

[2]) S. Beilage 4.

Straßburger von 1545 gemeinsam: Ps. 1, 2, 15, 36, 103, 104, 114, 130, 137, 143; wir zeigen in der Beilage, warum wir deren Entstehung eher in Straßburg als in Genf für wahrscheinlich halten;

b. die andern 28 sind Genferprodukte von 1542 und 43, nämlich: 4, 5, 6, 8, 9, 13, 14, 18, 19, 22, 23, 24, 32, 33, 37, 38, 43, 50, 72, 79, 86, 91, 107, 115, 118, 128, 138, 140 (die X Gebote).

2) 46 Melodien entstunden zwischen 1551 und 54, nämlich

a. zwölf zu den Psalmen Marots, die früher noch andere Weisen hatten: 3, 7, 10, 11, 12, 25, 45, 46, 51, 101, 110, 113;

b. vierunddreißig zu den ersten von Beza übersetzten: 16, 17, 20, 21, 26—31, 34, 35, 39—42, 44, 47, 73, 90, 119—127, 129, 131—134;

3) die letzte Classe bilden endlich die 40 Melodien, die erst 1562 erschienen: 48, 49, 52, 54—61, 74, 75, 80, 81, 83, 84, 85, 87, 88, 89, 92, 93, 94, 96, 97, 99, 102, 105, 106, 112, 135, 136, 141, 145—150.

Es ist wichtig, diese verschiedenen Gruppen auseinander zu halten.

Wir haben bis jetzt noch gar nicht nach dem oder den Urhebern dieser Melodien gefragt. Von Goudimels Psalmen redet man, seitdem dieser Musiker den ganzen Psalter vierstimmig gesetzt hat (1565). [1]) Aber daraus folgt nicht, daß auch die Melodien von ihm seien, so oft man auch diese Verwechslung begangen hat. Nach der anderen Seite würde man auch zu weit gehn, wenn man ihm allen Antheil an den Melodien schon um deß willen abspräche, wie er sich in seiner Vorrede geäußert hat. Er sagt darin nämlich: Wir haben dem Psalmengesang in diesem kleinen Bande drei Stimmen

---

[1]) Herausgegeben durch die Erben von François Jaqui. Die Stimmen wurden auch separat gedruckt.

beigefügt; nicht um zu veranlassen, daß sie in der Kirche gesungen würden, sondern damit man sich daheim in den Häusern in Gott erfreue. Das wird niemand unrecht finden, da ja der Gesang, dessen man in der Kirche pflegt, durchaus unverändert bleibt, wie wenn er ohne Begleitung wäre.[1])

Diese Versicherung, daß die Melodie unverändert geblieben sei, ist so wahr, daß sich aus dieser Schonung des Herkommens sogar der Umstand erklärt, warum bei Goudimel nur zwölf Melodien im Sopran liegen,[2]) die andern alle im Tenor; er ließ sie den Stimmen, worin sie einstimmig gesetzt waren. Die einzige Aenderung, die er sich erlaubte, war, daß er zehn Melodien[3]) durch Zusetzen oder Weglassen eines b in eine andere Tonhöhe verlegte. Wie wenig er einen vierstimmigen Gemeindegesang beabsichtigte, zeigt vor allem das eine, daß wo eine Melodie bei mehreren Psalmen wiederkehrte, er sie jedesmal anders componierte, und zwar nur einmal in einfachem Contrapunkt, das andremal immer wieder anders figuriert, viel schwieriger, als es je von einer Gemeinde könnte gesungen werden. Es blieben auch diese künstlicheren Sätze weg, als man später die vierstimmigen Psalmen Goudimels wieder auflegte; was z. B. J. Ant. und Samuel de Tournes in Genf, 1667, thaten.

Woher nun aber die Melodien stammten, ob Goudimel selbst dabei irgendwie betheiligt gewesen oder nicht, darüber sagt uns jenes Vorwort weder ja noch nein. Dagegen findet sichs, daß Florimond de Rémond, dessen Angaben sich mehrentheils richtig erweisen, ausdrücklich sagt: Calvin habe die

---

[1]) Nous auons adiousté au chant des Pseaumes en ce petit volume trois parties: non pour induire à les chanter en l'Eglise, mais pour s'esiouir en Dieu particulierement ès maisons. Ce qui ne doit estre trouué mauuais, d'autant que le chant duquel on use en l'Eglise, demeure en son entier comme s'il estoit seul.

[2]) Ps. 28, 30, 34, 35, 40, 43, 61, 81, 86, 127, 129, 146.

[3]) Ps. 3, 11, 12, 13, 14, 18, 20, 21, 22, 24.

Psalmen in die Hände der trefflichsten Musiker gelegt, um sie mit Melodien zu versehen (pour les coucher en musique); und dabei nennt er namentlich Goudimel und Bourgeois. Nun ist es merkwürdig, daß auch Louis Bourgeois sich mit mehrstimmigem Satz an den Psalmen versucht hat. Nach Brunet (manuel du Libraire) setzte er die fünfzig Psalmen Marots (Simeons Lobgesang inbegriffen) vierstimmig, 1547; seine Verleger waren die gleichen Gebrüder Beringen in Lyon, die 1549 den einstimmigen Psalter herausgaben. Und im Jahr 1561 ließ Bourgeois eine Bearbeitung der 83 Psalmen zu 4, 5 und 6 Stimmen folgen (nach Jeremie de Pours bei Bayle.[1]) Auch Claude Goudimel hatte schon vor der Composition des ganzen Psalters sechzehn Melodien desselben motettenartig behandelt, 1562.[2]) Ich konnte nicht darauf kommen, welche Psalmen das waren; vielleicht ließen sich Folgerungen daraus ziehen.

Wenn nun freilich Florimond an diese mehrstimmigen Sätze dächte, so könnte es nicht wahr sein, daß Calvin dieselben veranlaßt hätte. Denn wir erinnern uns, daß der Reformator in der Kirche nicht vierstimmig wollte gesungen wissen. Soll es richtig sein, daß die Aufforderung unter andern an jene beide Musiker von Calvin ausgieng, so kann sich's nur um Beschaffung der einfachen Melodien gehandelt haben.

Nun aber berichtet uns Bayle in den spätern Ausgaben seines Wörterbuchs, daß ihm ein Lausanner Professor (es ist de Constant Rebecque) geschrieben habe: ihn wundere, daß Niemand den eigentlichen Urheber dieser Melodien nenne, nämlich Guillaume Franc. Diesem gebe Beza den 2. Novbr. 1552 im Namen der Compagnie ecclésiastique das ausdrück-

---

[1]) Von einer dieser beiden Ausgaben des L. Bourgeois sei ein Exemplar auf der Bibliothek in Wien, schreibt mir Herr Lutteroth.

[2]) Herausgeg. bei Adrian le Roy und Robert Ballard in Paris; siehe Winterfeld, der evang. Kirchengesang, I, 243.

liche Zeugniß, daß er zuerst die Psalmen in Musik gesetzt habe, wie man sie in den Kirchen singe.[1]) Auch habe er, der Professor, ein Exemplar, in Genf gedruckt, gesehen, où est le nom de Guillaume Franc, und außerdem ein Privilegium des Magistrats, unterzeichnet Gallatin, mit rothem Wachssiegel, von 1564, worin er als Urheber dieser Musik anerkannt werde.[2])

Das Zeugniß von 1552 könnte natürlich höchstens für die Melodien gelten, die damals schon vorlagen, wie sie nachher im Gebrauch der Kirche geblieben sind. Das Privilegium von 1564 hingegen würde sich auf den ganzen Psalter beziehen. Denn schon 1562 waren sämmtliche Melodien vorhanden. Nun hat aber Baulacre, Bibliothekar in Genf, im Journal helvétique[3]) das Privilegium von 1564 in ein ganz anderes Licht gestellt, und seine Berichterstattung läßt sich noch heute erhärten. Denn auf der Bibliothek in Genf ist ein Exemplar der fraglichen Ausgabe vorhanden,[4]) das darin abgedruckte Privilegium aber vom 1. Decbr. 1564 (für drei Jahre gültig) besagt nur: G. Franc, Vorsänger (oder Gesanglehrer, chantre) der Kirche von Lausanne, dürfe die Psalmen von Marot und Beza drucken und die neuen Melodien beifügen, die er zu einigen von diesen componiert habe.[5]) Wie weit das letztere sich erstrecke, das wird einigermaßen aus der Vorrede von

---

[1]) que c'est lui qui a mis le premier en musique les Pseaumes comme on les chante dans nos églises.

[2]) où il est reconnu pour l'autheur de cette musique.

[3]) Neuchâtel, Août 1745, p. 120. Seine lehrreichen, wenn auch nicht irrthumsfreien Aufsätze über die französischen Psalmen sind wieder abgedruckt in den Oeuvres de Léonard Baulacre, Genève 1857, I, 408 ss.

[4]) Der Titel ist: Les Pseavmes | mis en rime francoise, | Par Clement Marot, et Theodore de Beze, | auec le chant de l'Eglise de Lausane | — Par Jean Rivery, | Pour Antoine Vincent. | M. D. LXV. | Auec priuilege, tant du Roy que de Messieurs de Geneue.

[5]) et y adiouster les chants qu'il a faits nouueaux sur aucuns d'iceux. Ainsi signé Galatin et scellé en placart de cire rouge.

Guillaume Franc ersichtlich. Darin erklärt er selber, er wolle nicht diejenigen, die in Composition der Psalmmelodien treu gearbeitet haben, übertreffen, oder was sie gut gemacht haben, verbessern; nur sei es ein Uebelstand, daß nicht jeder Psalm seine eigene Melodie habe, und darum habe er für diejenigen Psalmen, die bisher nach der Weise anderer seien gesungen worden, besondere Melodien erfunden. Nur auf diese bezieht sich also das Privilegium. Höchstens könnte der letzte Satz des Vorworts ein wenig weiter führen, wenn er sagt: er habe die besten Gesänge gewählt, die in der Genfer oder auch in andern reformierten Kirchen üblich geworden seien, und nur für die zuletzt übersetzten Psalmen eigene Melodien componiert. Die zuletzt übersetzten waren aber mehr als jene 26, die nach den Weisen anderer gesungen wurden. In der That zeigt eine Vergleichung mit den gewöhnlichen Psaltern, daß die Ausgabe von G. Franc bei 46 Psalmen eigenthümliche Melodien bringt. Jedoch ein Theil derselben ist offenbar nicht von seiner Erfindung, sondern dem Melodienschatz verschiedener Kirchen, nach dem Titel hauptsächlich der Lausanner entlehnt. Psalm 51 hat noch die Melodie von Genf 1542 oder Lyon 1549, wogegen die später übliche bei Psalm 69 erscheint. Fünf andere jener abweichenden Melodien finden sich bei Psalmen der zweiten Gruppe, von 1551 (17, 27, 29, 127, 132), die hat er also wahrscheinlich ebenfalls vorgefunden; 15 bei denen der dritten Reihe, die erst 1562 herauskamen; die übrigen sind jene Psalmen, die bisher der eigenen Weisen entbehrt hatten. Es ist nicht sicher zu ermessen, wie viele Melodien noch außer diesen letztern von G. Franc selber stammten, wie viele er schon im Gebrauch verschiedener Kirchen angetroffen.

Daß Lausanne in Betreff der Melodien anfänglich seinen eigenen Weg einschlug, ist auch noch anders als durch die Erwähnung des chant de l'église de Lausanne auf jenem Titel bezeugt. So schreibt Viret schon am 21. Juli 1542 an

Calvin: wir haben beschlossen, nächstens die Psalmen zu singen, wie sie Gindron mit Melodien versehen hat, welche viel leichter und anmuthiger als die eurigen sind, und deren Druck wir viel lieber als den der bisher gebrauchten gesehen hätten.[1]) Aber diese Lausanner Melodien verloren sich durch den viel stärkeren Einfluß von Genf; und auch die von G. Franc componierten müssen wenig Beifall gefunden haben, denn es ist von ihnen nicht weiter die Rede. Was die herkömmlichen Weisen betrifft, so schreibt Franc selber sie andern Componisten zu, und zwar mehr als einem. Ja man könnte seine Worte sogar dahin verstehen, daß er an gar keiner der bisherigen Melodien betheiligt sei, wenn nicht jenes Zeugniß von Beza wäre.

Aber auch dieses Zeugniß wird von Baulacre angefochten. Er beruft sich gegen de Constant Rebecque auf Ruchat, der gleichfalls Professor in Lausanne war; derselbe habe sich das fragliche Schriftstück vorweisen lassen und ganz andere Dinge als sein College darin gefunden. Es handle nämlich von nichts als von der Armuth des Chantre, von der Noth seiner Familie, der Kränklichkeit seiner Frau, der Kleinheit seines Einkommens, und empfehle ihn zu einer Besoldungsverbesserung.

Es ist seltsam, daß zwei Männer, die vor etwa 130 Jahren das gleiche Aktenstück sahen, so verschiedenes darüber berichten. Leider war alle Mühe vergebens, auf der Bibliothek oder in den verschiedenen Archiven von Lausanne dasselbe zu finden. Auch Herr Herminjard in Genf, der größte Kenner der Handschriften des Reformationszeitalters, hat es nie angetroffen und hält dafür, es sei nicht mehr vorhanden. Daß de Constant Rebecque im Lesen der Documente sehr leicht-

---

[1]) Decrevimus propediem psalmos canere, quos Gindronus ad numeros composuit, vestris multo faciliores et suaviores, quos mallim excusos fuisse quam quibus usi fuimns. Aus einem ungedruckten Brief der Genfer Bibliothek, nach der Mittheilung des Herrn Herminjard. Gindron, sagt mein Gewährsmann, sei Canonikus in Lausanne gewesen.

sinnig verfuhr, hat er aus Anlaß jenes Privilegiums von 1564 bewiesen. Daß sein Gegner Recht hat, wenn er behauptet, es habe sich um eine Empfehlung in ökonomischer Beziehung gehandelt, dafür fand ich wirklich einen Beleg. G. Franc hieng nämlich als Chantre der Kathedrale vom Berner Landvogt ab, wie die Comptes du Baillage de Lausanne (im Archiv der Kathedrale) beweisen. Also mußte das Zeugniß von Beza an den Landvogt gerichtet und von diesem das Gesuch an den Rath in Bern übermittelt werden. Und richtig zeigt das Rathsmanual der Stadt Bern vom 8. November 1552 (Nr. 322, S. 113) eine entsprechende Bewilligung. Es heißt nämlich dort: „Guillaume Franc, VI köpff khorns, X ℔ für einmal, von sins knaben wegen." Schon sechs Tage nachdem Beza sein Zeugniß geschrieben, wurde dieser Beschluß gefaßt. Die Herren von Bern genossen allgemein das Lob, auch auf die kleinsten Anliegen genau und beförderlich einzugehen.

Ist es nun offenbar, daß es sich wirklich um eine Gehaltsverbesserung handelte, so möchte man doch wissen, ob und welche Verdienste des Chantre zur Begründung des Begehrens in jenem Schreiben von Beza berührt waren. Auf den Bericht von de Constant Rebecque läßt sich wenig trauen. Aber völlige Klarheit könnte doch erst der Wortlaut des verlorenen Zeugnisses bringen.

In Ermanglung desselben stellen wir zusammen, was wir über Franc und weiter über Bourgeois, die sonst wenig bekannten, in den Régistres des Conseils de Genève gefunden haben. Es geht daraus überzeugend hervor, daß G. Franc mit Straßburg nicht das Geringste zu thun hat, wie denn auch die besten Kenner der Geschichte von Straßburg, die ich befragte, nichts von ihm wußten. Wahrscheinlich hat man ihn mit Straßburg in Verbindung gebracht, indem man die Behauptung von Constant bei Bayle mit dem Straßburger Psalter von 1545 combinierte.

Laut unsern Quellen war Guillaume Franc der Sohn des Pierre Franc von Roan (Rohan oder Rouen?).[1]) Er kam nach Genf, bevor Calvin aus Straßburg zurückgekehrt war; denn am 17. Juni 1541 erlaubte ihm der Rath, eine Musikschule zu eröffnen.[2]) Am 6. Juni 1542 wird er zum ersten Mal chantre genannt, das heißt Singlehrer, der auch den Gesang in der Kirche leitet, und ihm bis Michaelis eine Besoldung von zehn Gulden zuerkannt.[3]) Aber bald kam der Meister um Erhöhung ein. Man stieg auf fünfzehn, nachher auf zwanzig Gulden vierteljährlich, und machte zuletzt bei hundert Gulden jährlich Halt.[4]) Darauf leistete er am 7. Mai 1543 den Eid. Bald kommen neue Begehren um eine Wohnung bei S. Pierre, um einen Keller, und endlich am 29. Mai 1545 von neuem um eine Gehaltserhöhung.[5]) Da es nun aber hieß: das sei für jetzt unmöglich, so folgte den 3. August 1545 mit der Erklärung, er könne mit hundert Gulden in Genf nicht leben, die Bitte um Entlassung und um Verzeihung, wenn er seine Pflicht nicht recht erfüllt habe.[6])

Erst jetzt, und nicht wie Ruchat meldet,[7]) schon 1543, kam Franc als Chantre nach Lausanne, woselbst wir ihn noch 1564 fanden. Er starb daselbst im Jahr 1570.[8]) So lange er in Genf ist, heißt es immer und immer wieder von ihm, daß er angestellt sei, damit er die Kinder lehre die Psalmen Davids in der Kirche singen.[9]) Eine Betheiligung an der

---

[1]) Régistre vom 7. Mai 1543, vol. 37, fol. 85.

[2]) Vol. 35, fol. 237.

[3]) Vol. 36, fol. 34.

[4]) Vol. 37, fol. 61, 68, 70, 85.

[5]) Vol. 38, fol. 128, 153, 243; vol. 40, fol. 133.

[6]) Vol. 40, fol. 202.

[7]) Histoire de la Réformation de la Suisse, VI, 535.

[8]) Nach den Rechnungen des Landvogts von Lausanne, der bis zum 1. Juni 1570 an G. Franc die Besoldung zahlte, von dort an aber nur noch ein Fronfasten an G. Francs Wittwe. (Mittheilung von Herrn E. Chavannes.)

[9]) pour apprendre à chanter les enfans les psalmes de Dauid en l'eglise.

Composition der Melodien wird nirgends von ihm ausgesagt. Das ist besonders auffallend, wenn einmal ausdrücklich von der Abfassung der Melodien die Rede ist und daneben von Francs Unterweisung der Kinder, und doch in keiner Weise deutlich von dem Zusammenhang, der zwischen beidem bestehe, gesprochen wird. So heißt es am 16. April 1543: In Betracht, daß man beschäftigt sei, die Psalmen Davids zu vollenden und es sehr nöthig sei, einen anmuthigen Gesang zu denselben zu componieren, und daß Meister Guillaume der Chantre sehr geschickt sei, die Kinder zu unterweisen am festgesetzten Tag, eine Stunde täglich, — solle man mit Calvin über seine Besoldung reden.[1]) Auch Beza, wenn er in jenem Gesuch um ein Privilegium vom 24. Merz 1551 von seinen Psalmen bemerkt, daß er sie habe in Musik setzen lassen,[2]) sagt doch nicht, daß es durch G. Franc, damals Chantre in Lausanne, geschehen sei.

In Genf wurde die Stelle von G. Franc zunächst zwei Nachfolgern mit einander gegeben. Schon am 14. Juli 1545 bittet Guillaume Fabri von Genf, man möge ihn statt G. Franc, der Genf verlasse, zum Chantre machen. Man nimmt ihn an, weil er ein Genfer ist, aber nur zugleich mit Louis Bourgeois, Chantre, der geschickter ist als er.[3]) Die hundert Gulden, welche Franc bekommen hatte, werden so vertheilt, daß Bourgeois sechszig, Fabri vierzig erhält, der eine für den Dienst in S. Pierre, der andere für den in S. Gervais. Später erfahren wir in Betreff des erstern, daß er der Sohn des

---

[1]) Vol. 37, fol. 61. Der schlechte Kanzleistyl erschwert das Verständniß. Die Worte lauten: Ordonné, Pour aultant que lon paracheue Les psalmes de Dauid et quil est fort neccessaire de composer vng champ (chant) gracieulx sur Jcyeulx: Que maystre Guillaume le chantre est bien propre pour recorder les enfans le jour quil sera ordonné en vne heure le jour, Et que de son gage que lon en parle az Maystre Calvin etc.

[2]) Vol. 47, fol. 232. et les az faict mectre en noctes de musique.

[3]) quest plus propre que Luy. Vol. 40, fol. 179.

verstorbenen Parisers Guillaume Bourgeois war. Er wurde, weil er die Kinder gut unterrichtete, 1547, den 24. Mai, unentgeltlich in's Bürgerrecht aufgenommen, und den 19. August vom Wachestehn und der Schanzenarbeit befreit, damit er seinen Studien besser obliegen könne.[1]) Im Jahr 1550 gab er ein Buch heraus mit dem Titel: le droit chemin de musique,[2]) eine Anweisung zur richtigen Methode des musicalischen Unterrichts.

Etwas Seltsames betraf ihn am 3. December 1551: weil er ohne Erlaubniß die Melodie von mehrern Psalmen verändert hatte, wodurch diejenigen, welche die alten Melodien gelernt hatten, irre wurden und der Gottesdienst eine Störung erlitt, beschloß der Rath, ihn in's Gefängniß zu werfen, schenkte ihm aber Tags darauf für diesmal die Strafe, erkannte hingegen, es seien die alten Melodien bis auf weitern Beschluß beizubehalten, die neuen hingegen erst nachher zu singen, das heißt wohl: nach dem Schluß des Gottesdienstes zu üben.[3])

So viel von G. Franc und L. Bourgeois. Der zweite scheint bedeutender als der erste gewesen zu sein. Berühmter als beide war Claude Goudimel. Er stund aber noch längere Zeit der Reformation ganz ferne.[4]) Er soll um 1510 in der Franche Comté geboren sein; um 1540 eröffnete er eine berühmte Musikschule in Rom, worin er unter andern Palestrina zum Schüler hatte; 1555 war er vorübergehend in Paris mit Herausgeben seiner Werke beschäftigt; aber noch 1558

---

[1]) Vol. 42, fol. 117, 221.

[2]) Journ. helvét. Août 1745, p. 118.

[3]) Rég. Vol. 46, fol. 106, 109; arresté que puisque ledict Bourgois a changé ledict champ (chant) sans licence, quil soit mys en prison, et que des icy a laduenir lon chante le(s) chantz vieulx de ja paravant imprimés, et que lon laisse les aultres jusques y soit aduisés. Nachher: que lon les chante apres.

[4]) S. über ihn Fétis, Biographie universelle des musiciens, IV.

componierte er mehrstimmige Messen. Bis soweit kann kaum von ihm die Rede sein, wo es sich um die Beschaffung einfacher Melodien für den reformierten Gemeindegesang handelt.[1]) Somit wird er für die oben genannten beiden ersten Gruppen der Psalmmelodien außer Betracht bleiben müssen. Erst für die dritte, nämlich die vierzig Melodien, welche im Jahr 1562 den Abschluß bildeten, kann es sich fragen, ob vielleicht dafür der berühmte Meister sich herbeiließ, der reformierten Kirche, der er sich zugewandt hatte, die einstimmigen Weisen zu liefern, wie er im gleichen Jahr zum ersten Mal eine Anzahl derselben motettenartig mehrstimmig setzte. Wenn wir bedenken, wie Florimond de Rémond in Betreff von L. Bourgeois Recht zu behalten scheint, so gewinnt auch was er von Goudimel sagt an Wahrscheinlichkeit.

Denn fast als gewiß erscheint es uns, daß die Melodien der Gruppe 2 a von Louis Bourgeois stammen; das werden die Neuerungen gewesen sein, um deretwillen er, weil er sie ohne Erlaubniß vorgenommen hatte, zum Gefängniß verurtheilt wurde. Es sind von den schönsten Melodien darunter. Weniger sicher ist, ob an ihn oder allenfalls auch an G. Franc für die Gruppe 2 b zu denken sei; denn Beza, in der Petition an den Rath von Genf, sagt nicht, durch wen er seine ersten Psalmen habe lassen in Musik setzen, und der Wortlaut seines Zeugnisses vom 2. November 1552 steht uns nicht mehr zu Gebote. Was endlich die erste Reihe betrifft, so scheint die älteste Abtheilung derselben (a) aus Straßburg zu stammen und in Genf nur überarbeitet, die zweite (b) dagegen in Genf entstanden zu sein; ob und welchen Antheil G. Franc oder vielleicht schon damals L. Bourgeois an dem einen oder dem andern hatte, ist bei der Mangelhaftigkeit der Quellen

---

[1]) In dem sehr anziehenden Aufsatz von A. H.-M. (Aug. Huc-Mazelet), abgedruckt aus dem Chrétien évang. 1861, p. 11, ist davon die Rede, als ob Goudimel, Bourgeois und Franc zusammen eine Commission gebildet hätten. Ich vermisse den Beweis, namentlich für Goudimel.

nicht zu entscheiden. Winterfeld endlich läßt sich, wie mir scheint, etwas zu sehr von der Voraussetzung beherrschen, die französischen Psalmmelodien überhaupt verdanken ihren Ursprung einer Bearbeitung weltlicher Volksliederweisen. Man müßte wenigstens die Antwerpner Souter Liedekens, die Ph. Wackernagel beschreibt,[1]) genau vergleichen, um darüber ein sicheres Urtheil zu fällen.

Das waren die französischen Psalmen, die nicht nur in den Kirchen zur Ehre Gottes erschallten, sondern selbst nach der Gegner Zeugniß aller Orten, in Häusern und Werkstätten und auf dem Felde bei der Arbeit zu hören waren; mit denen sie nicht nur in die Schlacht zogen, sondern oft genug dem Schaffot entgegengiengen, und noch aus den Flammen den Preis Gottes sangen. Mußte doch selbst Goudimel, der begabteste Sänger dieser Lieder, als in Folge der Bartholomäusnacht das Gemetzel auch in Lyon ausbrach, das Leben lassen.

Zum vollen Ausdruck kommt das Bewußtsein dieser Lage bereits in der poetischen Epistel, mit welcher Beza seine ersten 34 Psalmen einleitet.[2]) Sie beginnt mit einer Anrede an die Gemeinde der Gläubigen:

Du kleine Herde, die bei aller Kleinheit
Die ganze Welt in Hoheit überragt,
Du kleine Herde, die der Spott der Welt ist
Und doch im weiten All ihr einz'ger Schatz,
Du bist es, die mir Lust und Muth erweckt,
Dies mein geringes Werk dir anzubieten.

Und nun wendet er sich an die Könige, nicht an die Liebhaber der Schmeichelei, sondern an die großherzigen Beschützer der Gläubigen:

---

[1]) Bibliographie, S. 493 ff.

[2]) Der Anfang lautet:

Petit troupeau, qui en ta petitesse
Vas surmontant du monde la hautesse.

Beza reimt je zwei Zeilen, bald männlich, bald weiblich, was wir nicht wiedergegeben haben.

Ihr Könige, hört einen König reden,
Ihr Hirten, nicht auf meine Stimme höret,
Hört eines Hirten Flöte lieblich tönen,
Die Gott durch seinen Odem selbst belebte.
Ihr Schafe, hört den göttlichen Gesang,
Der Freude weiß zu spenden und Arznei.
Ihr seufzet? wohl, ihr sollt getröstet werden.
Ihr hungert? er verschafft euch Sättigung.
Ihr leidet schwer? das Leiden lindert er.
Ihr steht in Furcht? er macht das Herz euch feste.
Denn keinen Schaden gibts und keine Noth,
Die nicht dies Lied in Freud' und Segen wandelt.

Freilich ist die Herde Christi schwer geängstet. Der Wolf mit der dreifachen Krone [1]) quält sie hart. Es flammen die Scheiterhaufen an manchen Orten. Aber haltet nur Glauben in Eintracht!

Ihr, die ihr Eisen tragt im finstern Kerker
Und für die Wahrheit harte Qualen duldet;
Ihr, die ihr gar für so gerechte Sache,
Gott sei's geklagt, grausamsten Tod erleidet:
Wollt ihr in solcher Anfechtung verstummen?
Wollt ihr verzagen unter diesen Schmerzen?
Gebt hin den Leib, ist euer Geist nur frei!
Es stirbt der Leib, der Geist beginnt zu leben.
Auf, Freunde, denn, singt diese Klagelieder,
Laßt hören diese heiligen Gebete,
Das Feuer spaltet mit den Lobgesängen,
Daß es vor Gott und seinen Engeln kund sei,
Wie heilig euer Eifer und wie tapfer
Gegen die Welt und ihren Undank ist;
Daß wenn die Zunge man zu schweigen zwingt,
Das Herz noch thue, was sie nicht mehr thun kann,
Und solche Linderung daraus entspringe,
Daß mitten ihr im Tode Frieden habt.
Wenn ihr denn müßt dem Herrn als Zeugen dienen,
So sterbet, sterbet, aber lobet Gott
Beim Scheiden von den Stätten dieses Elends,
Und so geht ein in den ersehnten Himmel;
Daß die Tyrannen eher uns zu quälen
Ermattet sein, als wir die Qual zu dulden.

---

[1]) Le loup qui trois couronnes porte.

Man spürt, das sind nicht Phrasen, das ist eine große Wirklichkeit.

Zum Schluß entschuldigt sich der Dichter, daß er gewagt habe, das unvollendete Werk eines viel größern Sängers fortzusetzen. Es soll ihm lieb sein, wenn einen andern der Unwille treibt, es besser zu machen. Aber sie singen nichts als fleischliche Liebe und Eifersucht, und doch sterben die Damen und die Dichter und ihre Lieder. Sie schmeicheln und lügen und machen aus dem Teufel einen Engel, aber ihre Götter sterben, sie selbst und ihr Lob. Ich aber, sagt er, will lieber meinen Gott verherrlichen.

Und mancher kalte Berg wird Zeuge sein
Von meinem Eifer, und im weiten Feld
Wird, Genfer See, dein schäumendes Gestade
Das Loblied Gottes herrlich lassen brausen,
Und aus den Wolken wird des Höchsten Name
Von den gehörnten Alpen wiederhallen.

Es kam freilich die Zeit, wo die Sprache nicht nur von Beza, sondern auch von Marot veraltet schien und der veränderte Geschmack eine Umarbeitung der Psalmtexte dringend verlangte. Es war Conrart, der erste berühmte Secretär der französischen Academie, dessen neue Psalmenübersetzung endlich durchdrang. Er war 1675 vor der gänzlichen Vollendung seines Werks gestorben.[1]) Zwei Jahre später kam, von de la Bastide zu Ende geführt, der vollständige Psalter zum ersten Mal heraus. Die Provinzialsynode zu Charenton hieß 1679 diese Bearbeitung gut. Aber die Tage der reformierten Kirche Frankreichs waren gezählt. Es folgte bald die Aufhebung des Edikts von Nantes, und damit hatten auch die Verhandlungen über die Einführung eines neuen Psalters ein Ende. So fiel es auch diesmal wieder der Genfer Kirche zu, den entscheidenden Schritt zu thun. Eine Aufforderung ergieng an sie den 10. Mai 1688 von Seiten der französischen Gemeinde in Zü-

---

[1]) Journal helvét. 1745, Juillet, p. 59.

rich.[1]) Man hatte schon seit einiger Zeit begonnen, sich an Ausdrücken zu stoßen, die veraltet, unverständlich, ja für den neuen Geschmack geradezu ärgerlich schienen. Aber die Gewöhnung der Gemeinde stund im Wege. Zuletzt siegte die Erwägung von 1 Cor. 14, wo der Apostel ermahnt, in solcher Weise zu singen und zu beten, daß die Gemeinde es verstehen und Amen dazu sagen könne. Also das gleiche Schriftwort, mit welchem Calvin 1542 das Latein aus dem Gottesdienst verwiesen hatte, gab nun wiederum gegen das Französische von Marot und Beza den Ausschlag. Man machte besonders auch (nach 1 Cor. 14, 23. 24) die Rücksicht auf die Draußenstehenden geltend. Die Katholiken nämlich hielten ihnen höhnend vor, ob es nicht besser sei, lateinisch zu singen, als schlecht französisch in einer theils unverständlichen, theils unanständigen Sprache, die man bei allem Bewußtsein ihrer Gebrechen nicht wage zu ändern? Das war es, was die Pfarrer und Professoren dem Rathe vorstellten, und dieser gab seine Zustimmung. Am 1. Juni 1694 wurde nach einer Revision durch die Genfer Theologen der Druck der Psalmen Conrarts gestattet. Gebrauch davon machte man zuerst in den Schulen. Später forderte man die Gemeindeglieder auf, sich dieselben anzuschaffen, und am ersten Sonntag im November 1698 sang man zum ersten Mal in den Kirchen daraus.[2]) Genf fragte dann auch die auswärtigen französischen Kirchen darüber an; und es folgten 27 von 30 dem Vorgang nach. Zwar bekämpfte ein namhafter Theologe, Jurieu in Holland, die Neuerung als Häresie, aber ohne nachhaltige Folgen. In der Schweiz folgten Neuenburg und Bern für die Waadt schon 1700 dem Beispiel der Genfer. Im Jahr 1866 ersetzte den alten Psalter in den drei französischen Kantonen ein Recueil de Psaumes et Cantiques, dessen 63 Psalmen in Text und Melodie von neuem überarbeitet sind.

---

[1]) Journ. helv. p. 61.

[2]) S. das Journ. helv. a. a. O. und die Espérance vom 30. Sept. 1859.

Die Psalmmelodien aber waren nicht auf die Länder französischer Zunge beschränkt geblieben, sondern bald genug zum Gemeingut der reformierten Kirche geworden. Den Anfang machten die Holländer. Lucas de Heere war der erste, der 1565 die Psalmen auf die französischen Melodien übersetzte; ihm folgte Peter Dathen 1566, und später der edle christliche Staatsmann Philipp von Marnix, Herr von St. Aldegonde, 1580.[1]) Des letztern Dichtung war weitaus die beste; aber die viel geringere Uebersetzung von Dathen hatte bereits Wurzel gefaßt und behauptete den Platz, bis seine Sprache als veraltet und hölzern ziemlich allgemein unerträglich geworden war und 1773 verbesserte Uebersetzungen die Seinige verdrängten; die neuen Psalmen stammten von Joh. Euseb. Voet, von Hendr. Ghyzen und von einer Gesellschaft, welche den Wahlspruch führte: Laus Deo, Salus populo.

Bald nach den Niederländern traten auch die Deutschen mit ähnlichen Uebersetzungen ans Licht; Melissus 1572; Lobwasser 1573. Aber auch ins Englische und ins Dänische wurden die Psalmen nach den französischen Weisen übertragen; ebenso ins Böhmische durch Georg Stryc, ins Polnische durch Matthias Rybinsky, ins Ungarische durch Albert Molnar, ins Italiänische durch einen gebornen Franzosen Perrot, ins Romanische durch Luraintz Wietzel u. a., ins Lateinische für die Schüler der Gymnasien durch Andreas Spethe. Die Bibliothek in Basel enthält Exemplare von den meisten dieser Psalter. Aber noch weiter dehnt der Kreis sich aus:[2]) auch in der Sprache von Bearn, im Gasconischen, im Portugiesischen und theilweise wenigstens im Spanischen erklangen die Psalmen Davids nach den französischen Melodien; und auf den Colonien der Holländer wurden sie sogar malayisch und tamulisch gesungen. Es war eine großartige Gemeinschaft der

---

[1]) S. Ph. Wackernagels Bibliographie, S. 510, 512, 525.

[2]) Wie mir Herr F. Bovet mittheilt.

Tonsprache, welche die Völker gleichen Bekenntnisses, wenn auch verschiedener Zungen umschlang. Im Vorwort einer englischen Uebersetzung kommt das Gefühl von der hohen Bedeutung dieser Gemeinschaft zum Ausdruck.[1]) Wie heimatlich mußten dem Gast im fremden Lande die vertrauten Töne entgegenklingen. Auf der Allianz in Amsterdam sangen wir zusammen holländisch, englisch, französisch und deutsch auf dieselben Melodien, und das Seltsame, was darin lag, wurde durch das Ergreifende des Zusammenklingens weit überwogen. Schade daß von diesem Band der Gemeinschaft so wenig mehr übrig ist.

Wir richten den Blick nun besonders auf die deutsche Uebersetzung, welche mit den französischen Tonweisen bei den Reformierten Eingang gefunden und über ein Jahrhundert, ja zum Theil noch viel länger die Herrschaft behauptet hat: die Psalmen Davids von Ambrosius Lobwasser. Derselbe war Doctor der Rechte und herzoglicher Rath in Königsberg. In seiner poetischen Zueignung an den Fürsten Albrecht, ersten Herzog von Preußen, datiert vom 15. Febr. 1565,[2]) sagt er, daß er schon seit einigen Jahren an der Uebersetzung der Psalmen gearbeitet, jetzt aber in schwerer Pestzeit sie vollendet habe. Er übergab das Manuscript seinem Landesherrn, in der Hoffnung, derselbe werde ihm zum Druck behülflich sein. Aber Albrecht starb 1568. Da gab Lobwasser auf das Dringen von mehrern Freunden seine Arbeit heraus. Der erste Druck in Leipzig 1573 enthielt die Sätze von Goudimel;[3])

---

[1]) All the French Psalm tunes with English words. — Accorded to the verses and tunes generally vsed in the Reformed Churches of France and Germany. London printed by Thomas Harper; ohne Datum und ohne Namen des Uebersetzers. Aber die Art, wie von den deutschen Kirchen geredet wird, läßt auf das 17. Jahrhundert schließen. Ein Exemplar ist auf der Bibliothek in Genf.

[2]) Bibliogr. S. 622.

[3]) S. Bibliogr. S 380; die Prosazueignung an Albrecht Friedrich, den Sohn seines frühern Gönners, S. 645.

spätere Ausgaben, z. B. in Heidelberg 1574 u. a., gaben bloß die einstimmige Melodie. Lobwasser drückt in der Vorrede die Besorgniß aus, es werde seine Arbeit nicht ungemeistert und ungetadelt bleiben; man werde sie als unnöthig, ja gar vermessen bezeichnen neben den Psalmen von Luther und andern. Er versichert auch, wenn Luther den ganzen Psalter übersetzt hätte, so sollte ihn niemand dazu beredet haben. „So aber jemand were der keine genüg daran hett (wie dann allzeit leichter zu richten dann zu tichten), dem günne ich gerne, das er es besser mach."

Die Reformierten haben ihn in der Folgezeit hoch für seine Arbeit erhoben. Durch Jahrhunderte wiederholten sie in ihren Psaltern die Reime zu seinen Ehren:

Lobwasser recht bin ich genannt,
Den Christgläubigen wol bekannt;
Dann wie ein frisches Wässerlein
Erquickt dem Menschen Haut und Bein,
Also bin ich ein edler Saft
Dem, der da hat kein Stärk, kein Kraft.
Ich mach, daß wer nur aus mir singt,
Dasselb für Gottes Ohren klingt.
Drum kommt all, die ihr traurig seid,
Und nehmt von mir all Freudigkeit,
Damit ihr werdet allzugleich
Versetzet in das Himmelreich.

Aber der Tadler wurden doch je mehr und mehr. Und in der That, auch davon abgesehen, daß man zu seiner Zeit allgemein die Sylben nur zählte, ohne auf den Sylbenfall zu achten; seine Poesie ist auch für die damalige Zeit eine sehr hölzerne, nüchterne und schwunglose; die Reime sind oft schlecht, die Ausdrücke hart und unedel, der Psalmtext unsäglich in die Breite gezogen. Daran war freilich zum Theil das französische Original schuld, dem er sich bis auf die Halbstrophen sklavisch anschloß. Aber nicht auf der französischen Dichter Rechnung kam die Geschmacklosigkeit im Gebrauch von Fremdwörtern und sonstigen würdelosen Wendungen; so wenn er

z. B. Ps. 48, Str. 1 singt: „Nemlich auff dem Berg Sion Gegen dem Septentrion Oder mitternacht gelegen;" oder wenn er Ps. 51, Str. 1 in Betreff der Sünden bittet: „Und lesch die auß mit deiner gnaden unden" (Wellen); oder wenn er den Ps. 87 beginnt: „Gott seine wohnung und sein habitackel Hat auff die heilgen berg gegründet fest, Gott ihm Syon auch mehr gesellen lest Denn je kein Jacobs hütt und tabernackel;" oder wenn er in Ps. 78, Str. 33 die Wendung nicht scheut: „Der Herr sich aber widerumb auffmachet, Wie einer der da von dem schlaff erwachet, Und einer der deß Weins viel hat gesoffen Und jauchtzen thut," u. s. w.; so sind dies alles Beispiele seines eigenen schlechten Geschmacks.

Es war übrigens nicht erst die Folgezeit, die sich an den platten Reimereien stieß. Schon sein Zeitgenosse, Paul Schede, genannt Melissus, der noch ein Jahr vor Lobwasser, 1572, in Heidelberg 50 Psalmen Davids nach französischer Melodien- und Sylbenart herausgegeben hatte,[1]) tadelt die Arbeit Lobwassers und versichert sogar, wie Opitz in der Vorrede zu seinem Psalter mittheilt, der Kirchenrath von Heidelberg habe vor seinen Ohren ausgesprochen, es sei viel wässeriges darin. Schade nur, daß Melissus nicht der Mann war, sich auszuweisen, daß er nach jener Herausforderung Lobwassers die Arbeit besser gemacht habe. Denn wenn er auch sonst kein schlechter Dichter und in lateinischer und deutscher Verskunst gewandt war,[2]) seine Psalmenübersetzung war ein verfehlter Versuch, pedantisch durch und durch; es zeigt sich das bis auf die Rechtschreibung, die er unter kaiserliches Privilegium stellt und die unter anderm darin besteht, daß er über und unter den Vocalen zur genauern Unterscheidung eine Menge Punkte und Accente verwendet. Ein Zug von dieser kleinlichen Genauigkeit ist auch die Ueberschrift über Ps. 42: Der ander

---

[1]) Bibliogr. S. 376.

[2]) S. Otto Taubert, Paul Schede (Melissus) Leben und Schriften, 1864.

taile. Das bezieht sich nicht[1]) auf einen französischen Psalter, der in zwei oder drei Theilen erschienen sei; einen solchen gab es nicht; sondern dem hebräischen Original ist dies nachgemacht, weil mit Ps. 42 das zweite der fünf Bücher des hebräischen Psalters beginnt. Kam nun dazu, daß die Uebersetzung des Melissus zwar nicht so platt prosaisch wie die von Lobwasser war, aber doch keineswegs fließend und noch weniger volksthümlich, auch nicht mehr als den dritten Theil des Ganzen gab, so begreifen wir, daß ihm der Königsberger Doctor den Rang ablief. Ja mehr und mehr mußten bei den Reformierten alle andern geistlichen Lieder dagegen zurücktreten. „Die Psalmen sind Lieder, vom heiligen Geiste selbst eingegeben," das schlug bei ihnen durch, und daran machte sie auch die geschmacklose Reimerei nicht irre.

Der gute Lobwasser, ein ehrlicher Lutheraner, ward um der Gunst willen, die er bei den Reformierten fand, bei seinen eigenen Confessionsgenossen mehr und mehr übel angeschrieben. Zwar Nic. Selneccer, so schlimm er sonst auf die Calvinisten zu sprechen ist, lobt ihn noch 1587 unter den frommen Christen, die den Psalter bearbeitet haben.[2]) Aber Cornelius Becker, der dem Psalter Lobwassers eine eigene Bearbeitung 1602 entgegenstellte, fällt in der Vorrede ein viel schärferes Urtheil.[3]) Er rechnet es zum Fürwitz der Deutschen, daß sie zu fremden und neuen Dingen immerdar Lust und Begierde haben, und fährt dann fort: „Wie denn solches unter andern sich auch darinnen erweiset, das die Psalmen, so Theodorus Beza, der Sacramentierer Redlinsführer, neben Clement Marotto einem fürnemen Poeten in Franckreich, auff sonderliche Melodeyen in Frantzösischer Sprache gesetzet, — nach dem sie ins Deutsch gebracht, von vielen bey uns so hoch und köstlich geachtet werden, — als wenn auch Lutherus

[1]) Wie Ph. Wackernagel meinte, Bibliogr. S. 376.
[2]) Bibliogr. S. 666.
[3]) Bibliogr. S. 681.

mit seinen Gesengen für diesem werck sich wol verkriechen müste." Das war freilich ein harter Frevel gegen den „tewren Man Gottes S. Lutherus."[1]) Es muß schon damals so weit gewesen sein, daß Lobwassers Psalmen an etlichen Leipzig benachbarten Orten vor andern Liedern gesungen wurden, worin Becker vielleicht nicht ohne Grund den Anfang zu einer Religionsveränderung und Einführung des „hochschedlichen Caluinismi" erblickte. „Zwar die arbeit," fährt er fort, „so an die Dolmetschung des Frantzösischen Psalmbuchs gewendet ist, lasse ich in ihrem werth. Dann der interpres (als ein Dolmetscher) hat es im deutschen nicht besser machen können noch sollen, als er es im Frantzösischen gefunden." Nicht einmal den Namen Lobwassers nennt sein strenger Richter, man sieht nicht recht ob aus Schonung oder aus Geringachtung. Der Theologe Polykarp Leiser dagegen, der zu Beckers Psalmen ein zweites Vorwort fügte, erwähnt ausdrücklich Ambrosius Lobwasser[2]) und sagt, weil derselbe die Psalmen „auff frembde, Frantzösische und für den Weltlüsternden Ohren lieblich klingende Melodeyen gesetzt, also das man sie auff vier stimmen singen" könne, werde dieser Psalter überaus hoch gehalten, „ungeachtet das es fürwar mit den reimen messig ding ist, welche meistes theils gezwungen, unverstendlich und gar nicht nach der art deutscher Reimen — gemacht sein." Dem kann man auch als Reformierter beistimmen. Dem ehrlichen Lobwasser läßt übrigens Leiser die Entschuldigung zu Gute kommen, er möchte es vielleicht so böse nicht gemeint und mehr aus Unwissenheit und Unachtsamkeit, als aus verschlagener Bosheit dies versehen haben. Auch das weitere Urtheil Leisers ist nicht ohne Grund, wenn er von diesen Psalmen sagt: „ob schon etliche artig und lieblich im Gesang lauten, so ist doch weder in den worten noch in der weise des

---

[1]) sic; Bibliogr. S. 680.
[2]) Bibliogr. S. 683.

Herrn Lutheri frewdiger und mutiger Geist." Daß jedoch die Melodien zum Theil herrlich sind, haben die Lutheraner selbst durch Aneignung von manchen derselben bewiesen. Leider hatte bei den Reformierten der Umstand, daß den Melodien so dürftige Texte unterlegt waren, später den Schaden zur Folge, daß in manchen Kirchen zugleich mit den Worten auch die Weisen abhanden kamen.

Der schwerste Vorwurf, den die beiden Tadler dem französischen Psalter machen, ist der, daß die Calvinischen Meister aus den Psalmen, so viel an ihnen liege, den Herrn Christum gestohlen und sie jüdisch ausgelegt hätten; [1]) mit andern Worten, daß sie nicht so weit giengen als Luther mit dem Hineintragen neutestamentlicher Wahrheiten in die alten Psalmen. Merkwürdig, daß dieser Unterschied den Römischkatholischen Anlaß gibt, vielmehr Lobwasser zu rühmen und Luther zu tadeln. Schon im Vorwort zum katholischen Gesangbuch von Tegernsee, 1574,[2]) wird Luther gescholten, daß er den Glauben verfälsche, wenn er z. B. die X Gebote mit den Worten schließe: Es ist mit unserm Thun verlorn, Verdienen doch eitel Zorn; oder wenn er in dem Psalm „Aus tiefer Noth" singe: Es ist doch unser Thun umsunst, Auch in dem besten Leben. „Welche wort weder in disem Psalm noch in gantzer H. schrifft gefunden werden. Doch gib ich gern zu, daß der Secten thun umsunst sey, und sie eitel zorn verdienen; aber nit also mit den frommen Catholischen Christen, ihr thun soll ob Gott wil nit verloren sein." Dieselben Beispiele wiederholt Caspar Ulenberg von Keiserswerd (Cöln, 1582), und beruft sich darauf, daß wir laut Christi Wort Matth. 25 nach unserm Thun sollen gerichtet werden. Viel treuer seien die Uebersetzungen der Calvinischen: Melissus, Lobwasser, Dathen.[3]) So ist auch der

---

[1]) Bibliographie, S. 681.
[2]) Bibliographie, S. 649.
[3]) Bibliographie, S. 401.

Psalter, dieses uralte Gemeingut der Kirche, in die herben Mißtöne des Streits hineingezogen worden. Die Uebersetzung des lutherischen Rechtsgelehrten aber wurde mehr und mehr zum Hauptliederbuch der deutschen Reformierten. Wie das auch in Basel geschah, dem wollen wir nun die Aufmerksamkeit zuwenden.

3. Die Zeit der nichtoffiziellen Gesangbücher.

Nach dem früher (S. 356) genannten Gesangbuch von Sam. Apiario, 1581, ist das erste, das uns in Basel begegnet, ein doppeltes, das sowohl den Psalter von Lobwasser, als die ältern Psalmen und Lieder Luthers und seiner Genossen enthält, vierstimmig bearbeitet durch Samuel Mareschall, 1606. Es war derselbe kaiserlicher Notar, dabei Musiker der Stadt und Universität, auch Organist am Münster. In dieser Kirche nämlich hatte der heimlich lutherische Antistes Simon Sulzer († 1585) bei günstiger Gelegenheit die vernachläßigte Orgel wieder herstellen und sie zuerst bei der Mittags- und Abendpredigt, dann auch im Morgengottesdienste spielen lassen.[1]) Das geschah 1561. Bei manchen Leuten machte er sich dadurch verdächtig, ja es predigte Hans Jung zu S. Peter dagegen.[2]) Indessen die Herstellung war geschehen, und die Herren Deputaten geriethen sogar 1577 auf den Einfall, das in Freiburg residierende Domkapitel um einen Beitrag zu der Ausbesserung anzugehen.[3]) Der erste Organist, welchen Sulzer 1561 für das Münster gewann, war ein Gregorius Meyer von Säckingen, gewesener Organist zu Solothurn. Ihm folgte 1576 Samuel Mareschall aus Tournai in Flandern.[4]) Er

---

[1]) S. Ochs, Geschichte von Basel, VI, 435, und (Falkeisen) Beschreibung der Münsterkirche zu Basel, 1788, S. 45.

[2]) Laut einem Aemterbuch, Manuscr. auf der vaterländischen Bibliothek.

[3]) S. Ochs, a. a. O.

[4]) Uebereinstimmende Angaben verschiedener geschriebener Aemterbücher, deren eins Herrn Pfr. Respinger gehört.